

Evangeliums Hofsaune*



Christian Unity Press
York, Nebraska

Zum Muttertag

Ein Tag in dieser unruhvollen Zeit ist unsern Müttern all zum Dank geweiht. Wenn Lieb' und Ehrfurcht auch zu schwinden scheint, ein Tag ist es, der alle Kinder eint, der sie erinnert an die Kindespflicht: vergiss am Muttertag die Mutter nicht!

Denk, was von Kindheit an sie dir getan, wie ihre Augen liebend auf dich sahn, wie sie gesorgt für dich bei Tag und Nacht und jeden deiner Schritte hat bewacht! O Mutterlieb, ein nie verlöschend Licht – drum Kind, vergiss auch du die Mutter nicht!

Wie hat die Mutter dich in ihrer Huld so liebevoll getragen mit Geduld! Ihr war kein Weg zu weit, kein Kreuz zu schwer, galt es für dich, ihr Kind, weißt du's nicht mehr? Sind diese Taten alle schon verwischt? O lass dich bitten, Kind, vergiss es nicht!

Wir brauchen Mütter!

Dem Kaiser Napoleon wurde die Frage vorgelegt: „Was tut dem Volk not?“ Seine Antwort lautete: „Mütter!“ Auch wir brauchen Mütter!

***Wir brauchen Mütter,
die ein Segen für ihre Kinder sind!***

Wie viele Mütter sind das Gegenteil. Eine Mutter sagte zu dem Töchterchen, als sie eine Bekannte kommen sah, „Geh schnell zur Haustür und sag: Mutter ist nicht zu Hause!“ Wenn Mütter ihre Kinder zur Lüge erziehen, sind sie kein Segen.

Der heutige Tag legt dir die Frage vor: „Was warst du deinen Kindern?“ Eine Mutter hat eine große Verantwortung. Es hat jemand ganz richtig gesagt: „Wir werden nie ein besseres Geschlecht von Männern sehen, ehe die Mütter nicht besser geworden sind! Die allermeisten Großen im Reiche Gottes hatten gottesfürchtige Mütter.“

***Wir brauchen Mütter,
die ihren Kindern ein Vorbild sind!***

Mütter, die täglich Romane lesen, sind kein rechtes Vorbild. Auch die Mütter nicht, die Zigaretten rauchen. Was willst du deinem Kind sagen, wenn es ein Sklave der Zigarette geworden ist? Musst du nicht sagen: „Durch ein falsches Vorbild habe ich mein Kind zu einem Sklaven der Leidenschaft gemacht!“

***Wir brauchen Mütter,
die ihren Kindern die nötige Nestwärme geben.***

Wie viele Kinder wachsen ohne Mutterliebe auf! Mutter, sieht man dein Kind oft auf deinem Schoß? Oder hast du keine Zeit dafür, weil du vor deinem Fernsehapparat sitzt?

Im Zuchthaus sagte eine mehrfache Mörderin zu mir: „Ich habe nie Mutterliebe erfahren! Hätte ich Mutterliebe bekommen, wäre ich nie so tief gesunken.“ Deshalb sage ich es noch einmal: Wir brauchen Mütter, die ihren Kindern viel Liebe erweisen. Kinder, die in der Sonne der Mutterliebe aufwachsen, sind im Leben brauchbare Menschen.

***Wir brauchen Mütter,
die ihre Kinder mit Gebet umgeben!***

Wie viele Mütter gibt es, die nie mit ihren Kindern gebetet haben. Wenn du nicht mit deinen Kindern betest, versündigst du dich an der Seele deiner Kinder. Solche Mütter werden dereinst von ihren Kindern vor dem Richterstuhl Gottes angeklagt. Du magst dafür Sorge getragen haben, dass sie alle Anstandsregeln kennen, ein gutes Benehmen haben, vortreffliche Schulkenntnisse besitzen und im Beruf ihren

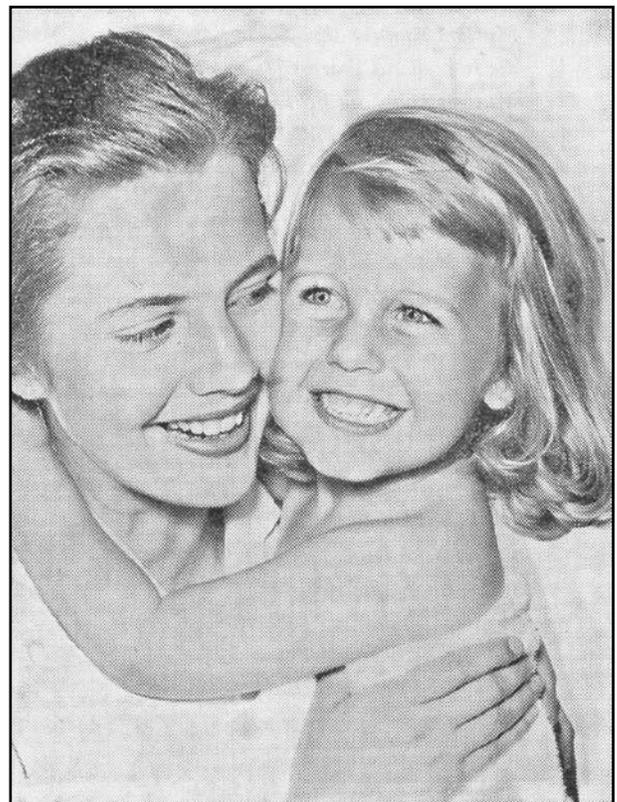
Mann stellen können. Doch kann all das nicht das Wichtigste ersetzen, nämlich dass sie sich in allen Lebenslagen betend an Jesus wenden.

***Wir brauchen Mütter,
die ihren Kindern das Wort Gottes lieb machen.***

Mit großer Freude hat unsere Mutter uns das Wort Gottes lieb gemacht. Sie hat uns ein Leben mit der Bibel vorgelebt. Die Folge war, dass ich schon vor dem 14. Lebensjahr die Bibel einmal durchgelesen hatte. Mutter, hat dein Kind in deiner Hand nie die Bibel gesehen? Eine Mutter ohne Bibel ist gleich einem trüben Tag ohne Sonnenschein. Jede Mutter hat die Aufgabe, den biblischen Glauben in der Familie zu hüten.

Der Muttertag will allen Müttern sagen: „Deine größte Erziehungsaufgabe besteht darin, deine Kinder so zu leiten, dass sie durch den Glauben an Jesus Christus einen Halt für ihr ganzes Leben bekommen.“ Meiner Mutter danke ich es über das Grab hinaus, dass sie uns mit Jesus vertraut gemacht hat. Wir brauchen Mütter in unseren Tagen, die ihre Kinder in Liebe tragen!

H. M. Lieme



***Herzliche Segenswünsche
zum Muttertag!***

Meine Mutter

Als meinem Vater die erste Frau starb, suchte er aus der Nachbarschaft eine Hilfe für seinen Haushalt. Meine Mutter ging zu ihm und betreute die vier Kinder.

Nach einem halben Jahr stellte er ihr den Antrag, ihn zu heiraten. Das geschah so unerwartet, dass meine Mutter ein Stück Geschirr, das sie gerade in der Hand hatte, vor Schrecken fallen ließ.

Da sagte mein Vater: „Sieh, Line! da machst du gleich Polterabend! So ist es gut!“

Aber es war noch lange nicht gut. Meine Mutter verließ das Haus und bat eine ihrer Schwestern, an ihrer Statt den Haushalt zu verwalten. Sie aber hat in ihrem Kämmerchen zu Gott betend um die Entscheidung gerungen.

Inzwischen hatte sich des Vaters Absicht herumgesprochen, und Bekanntschaft und Freundschaft kam herbei, um auf meine Mutter einzureden. Das war für sie eine schwere Zeit, denn sie wollte es Gott allein anheimstellen. Da ist eines Morgens, als sie wieder auf den Knien betete, ein bunter Vogel ins offene Fenster geflogen gekommen, hat sich auf die Fensterbank niedergelassen und hat gezwitschert: „Dau et man! Dau et man!“ Das wurde ihr Gottes Rat, und da hat sie ja gesagt und ist Vaters Frau geworden. Wer die Umstände kannte, wusste welches Opfer meine Mutter brachte. Ihrem Opfer verdanke ich mein Dasein.

Ich muss noch sagen, dass meine Mutter in unserer Stadt in hohem Ansehen stand. Es war doch eine Zeit, wo sich jeder über jeden erhob, der weniger hatte als er. Es war die Zeit, wo man die Armut verachtete. Vor meiner Mutter hatten auch die reichen und reichsten Leute der Stadt die ehrlichste Achtung.

Wenn ich mir vorstellen will, wie man Armut mit Würde tragen kann, so steht immer meine Mutter vor mir. Sie war eine rechte Frau und Mutter, und es war kein Falsch in ihr. Das hat ihr Gott gelohnt. Die Liebe, die von ihr ausging, kam von den Menschen zu ihr zurück. Wie muss man dankbar sein, wenn man eine solche Mutter hatte! Das Härteste ist, dass man sie einmal verlieren muss. August Winnig

* * *

*Eine rechte Mutter sein,
das ist ein schwer Ding;
es ist wohl die
höchste Aufgabe im
Menschenleben.*

Eine Mutter wagt alles!

Eine junge Mutter geht mit ihrem Töchterchen über die Uferpromenade. Das Kind tollt voraus, stolpert und purzelt dann die steile Böschung hinab und versinkt im tiefen See. Die Mutter schreit auf. Aber niemand ist in der Nähe. Erst von weither kommt ein Mann gelaufen, ein junger Mann. Da springt die Mutter ihrem Kind selbst nach, bekommt es auch zu fassen, doch das Wasser zieht die zwei abwärts. Aber nun ist auch der junge Mann da. Er taucht den Versunkenen nach und zieht sie mit Hilfe anderer, die herbeieilen, ans Ufer. Eine Taxe nimmt die Pudelnassen auf. Das Kind lacht schon wieder.

„Und dabei können Sie gar nicht schwimmen“, sagt der junge Mann ernst zu der Mutter. „Was haben Sie sich eigentlich dabei gedacht?“

„Nichts –“, entgegnet sie leise. „Ich wusste nur, dass ich springen musste. . .“

Der junge Mann fragt nicht weiter. Als er die zwei in ihr Heim gebracht hat, geht er selbst nach Haus und zieht sich um, dann kauft er einen Blumentopf und bringt ihn seiner Mutter.

Sie ist verwundert: „Mitten in der Woche? Und ohne Muttertag?“

Er sagt nur: „Das Jahr hat dreihundertfünfundsechzig Muttertage.“ Georg Büsing

* * *

**Es bleibt dabei, dass nur ein Heiland sei,
des Rat und Tat in allen Fällen wichtig.
Von Qual und Last der Sorge macht er frei;
sein Weg, ob dunkel auch, ist immer richtig.
Bei ihm find't man die echte, wahre Treu;
es bleibt dabei!**

Tafel im Dom zu Lübeck

Christ unser Herr, so zu uns spricht:
ihr nennt mich Meister und fragt mich nicht,
ihr nennt mich das Licht und sehet mich nicht,
ihr nennt mich den Weg und gehet mich nicht,
ihr nennt mich das Leben und begehret mich nicht,
ihr nennt mich weise und folget mir nicht,
ihr nennt mich schön und liebt mich nicht,
ihr nennt mich reich und bittet mich nicht,
ihr nennt mich ewig und suchet mich nicht,
ihr nennt mich edel und dienet mir nicht,
ihr nennt mich barmherzig und trauet mir nicht,
ihr nennt mich allmächtig und ehret mich nicht, –
werd ich euch verdammen, verdenket mir's nicht.

Unsere Mutter

Es ist eine schöne Sitte unserer Zeit, den Muttertag zu feiern. Es ist der Tag, an dem wir das große Heer tapferer Mütter ehren, dieser Mütter, die niemals ihre Waffen strecken, niemals vom Kampfplatz zurücktreten. Heute jubeln wir ihnen zu, heute wollen wir ihnen Ehre erweisen. Sie gehören zu denen, die immer Opfer bringen. Es gibt keinen Mann, um den nicht eine Mutter gelitten, für den sie nicht von ihrer Kraft gegeben hätte. Sehen wir ein blühendes junges Mädchen mit rosigen Wangen und strahlenden Augen, so wissen wir, dass um ihretwillen eine Mutter einen Teil ihrer eigenen Jugendfrische und Schönheit dahingegeben hat.

Unsere Mütter sind unsere besten Tröster. Wenn das Kindlein sich in der Nacht fürchtet, weint und klagt und schluchzt und die Ärmchen ausstreckt, wer beruhigt es mit kosender Stimme? Die Mutter! Hat das Kind sich wehgetan, wohin eilt es? Zur Mutter! Ihr Kuss, ihr sanfter Zuspruch, der warme Druck ihrer Arme ist das beste Heilmittel für den kindlichen Schmerz.

Wenn der große, törichte Junge sich mit irgendeiner Frage herumträgt, die ihn nicht zur Ruhe kommen lässt, wenn ein Sehnen in ihm nach Befreiung ruft, wenn er eine Schuld bekennen oder einen Erfolg verkünden will, drängt es ihn zur Mutter. Er weiß, sie versteht ihn.

Wenn der Mann vom Kampf und der Arbeit des Lebens ermattet und ermüdet ist, wenn Ungewissheit und Bangigkeit sein Herz beschwert, wendet er sich an die Mutter und an den Gott seiner Mutter. Und wenn der Tod sich ihm naht, wenn seine Kräfte schwinden, eilen seine letzten Gedanken zur Mutter. Als der alte, unbeugsame Thomas Carlyle (engl. Historiker 1795) im Sterben lag, wurde er gefragt, ob er noch irgendeinen Wunsch hätte. Da wandte er sein Haupt der Wand zu und schluchzte: „Ich möchte meine Mutter bei mir haben.“ In der Todesstunde sehnte sich

sein Herz wie das Herz eines Kindes nach der Mutter.

Man hat mich gefragt, wie es die Mütter anfangen müssten, ihre Söhne auf die Wege der Ordnung und Gottesfurcht zu führen. Ich kann jeder Mutter auf solche Fragen nur folgendes antworten: „Du kannst deinem Bub weniger durch das helfen, was du sagst, als durch das, was du bist und tust. Du wirst dir die Achtung, Bewunderung und Liebe deiner Kinder sichern durch geduldige Beständigkeit im Gutestun, durch die Milde deiner Ausdrucksweise, der Aufrichtigkeit deines Wandels, deines Benehmens und durch wahre Frömmigkeit. Und wenn die Kinder auch eine kleine Weile von dir gehen und glauben, ohne dich durchkommen zu können, so werden doch die unsichtbaren Ketten deiner Liebe sie fesseln und einmal von den geheimnisvollen Fäden der Zuneigung und Ehrerbietung gezogen, werden sie sich dir ohne Zweifel wieder zuwenden.“

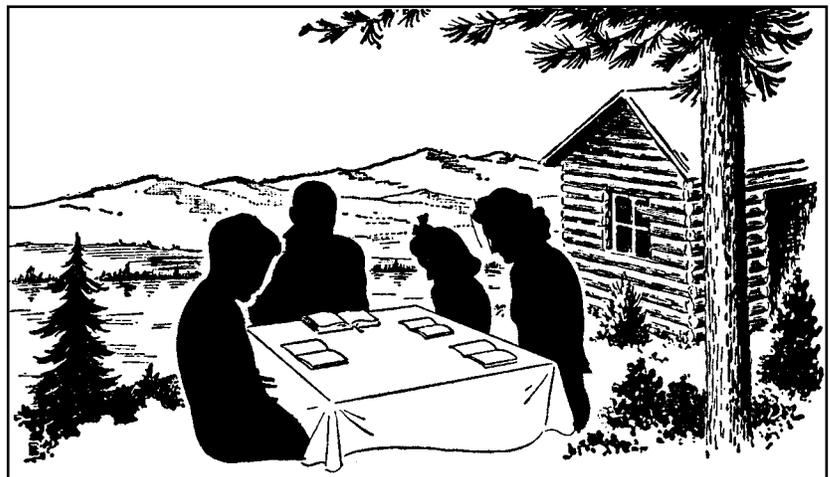
Hier liegt die Kraft und Verantwortung der Mutter. Sie kann ihre Kinder zum Guten und zu Gott nicht durch Gewalt erziehen, sondern durch die Liebe, – nicht durch die Macht eines starren Befehls, sondern durch die Entwicklung eines edlen Charakters.

Die Mutter hat eine große Aufgabe zu bewältigen. Die Sorge um das leib-

liche Wohlergehen der Kinder nimmt ihre ganze Kraft in Anspruch. Ein jeder Tag stellt in dieser Beziehung unendlich viele Forderungen an sie. Aber noch wichtiger, als für das zeitliche Wohl der Kinder zu sorgen, ist es, um ihr ewiges Glück besorgt zu sein, eine Mutter zu haben, die für sie betet und sie auch beten lehrt.

Ich feierte meinen Geburtstag, fern vom Elternhaus. Da erhielt ich das erste Telegramm in meinem Leben: „Komm schnell nach Haus, Mutter im Sterben.“ Und als ich ankam, war sie schon heimgegangen. Doch das liebe Gesicht meiner Mutter sah ich auch im späteren Leben immer vor mir; ihre freundlichen Blicke waren immer auf mich gerichtet. Wenn eine Versuchung mich übermannen wollte, dann las ich Trauer und Vorwurf in ihren Augen; doch Freude und Glück sah ich mir entgegenleuchten, wenn ich der Versuchung widerstand. Der Einfluss der Erinnerung an sie machte sich immer geltend – er stand wie ein flammendes Schwert zwischen mir und der Versuchung. Ich habe so manchen Knaben und Jüngling gekannt, dessen Liebe und Ehrfurcht der Mutter gegenüber ihm eine Wolken- und Feuersäule auf dem Weg ins Leben waren, die ihm Tag und Nacht den rechten Weg zeigten.

K. B.



Wenn Mütter Zeit haben

Sie hatte Zeit für ihre Kinder, die Mutter Susanne Wesley, deren Mann als Prediger in Nordengland um 1700 lebte und wirkte. Zwar hatte sie auch wie alle Mütter, die viele Kinder haben und einem großen Haushalt vorstehen müssen, die Hände voll zu tun. Aber weil der Mutter Susanne die Verantwortung für ihre Kinder so groß und wichtig geworden war, fand sie auch einen rechten Weg, der sie zu einer guten Seelsorgerin für die Kinder machte.

An jedem Abend nahm sie eins ihrer Kinder mit sich in ihre Stube. In dieser Stunde war sie ganz für den Sohn oder die Tochter da, hörte geduldig und ruhig an, was alles aus dem Kinderherzen herausdrängte, beruhigte, tröstete, richtete auf, ermahnte und sagte von dem, der der rechte Helfer der Kleinen und auch der jungen Menschen sein will. Wenn sie dann noch warm und schlicht mit ihrem Kind gebetet hatte, kehrte ein jedes froh und beglückt mit ihr zu den anderen zurück. Es hatte der Mutter ins Herz geschaut, und in ihrer mittragenden, helfenden Liebe war das kleine Herz von einem Strahl der Gottesliebe getroffen worden.

Wundert ihr Mütter euch, wenn ich euch sage, dass einer der Söhne dieser Mutter Susanne, John Wesley, einer der gesegnetsten englischen Erweckungsprediger wurde, der Tausenden und Abertausenden den Weg zu Christus weisen durfte?

Ach, das ist schon lange her, meint ihr, das waren auch noch ganz andere Zeiten. Sicher, Arbeit mag es genug gegeben haben, aber keine solche Hetze und Raumnot wie heute. Wo soll man da die Zeit und das stille Plätzchen für solche Aussprache finden?

Wisst ihr, so dachte jene junge Mutter auch nicht, der um 1941 herum die Sorge um ihren entsetzlich eigenwilligen Jungen das Herz bedrückte. Er war zwar noch nicht ganz drei Jahre alt, aber weder Liebe noch Güte, noch Strenge

und Strafen vermochten den Eigensinn zu brechen, der täglich aufs neue den kleinen Jungen wie eine dämonische Macht bei jeder nur möglichen Gelegenheit packte.

Als sie einst ganz verzweifelt ihrer Freundin diese Not klagte, die das Familienleben außerordentlich schwer belastete, da sagte ihr diese: „Weißt du, wo der böse Geist seine Macht so zeigt, da ist ihm nur der gute Gottesgeist gewachsen. Ihm müssen wir Raum schaffen zum Herzen deines Jungen. Wie wäre es, wenn du an einem Nachmittag in jeder Woche dich frei machtest und mit deinem Peterlein zu mir kämst? Ich hole dann die Bilderbibel, zeige ihm jedesmal ein Bild, erzähle ihm kindlich einfältig die Geschichte dazu, wir singen mit ihm unsere feinen christlichen Kinderlieder, und ich bin gewiss, Gottes guter Geist wird sein Werk auch an deinem trotzigen Jungen tun.“

Woche für Woche kam nun wohl zwei Jahre lang die bekümmerte Mutter mit ihrem Peterlein zu der Freundin. Was sie anfangs kaum erwartete, geschah. Der Kleine kam mit großer Freude und ermahnte selbst die Mutter, ihn fertig zu machen, wenn der verabredete Tag kam. Dann sang er tapfer mit, wenn das Liedlein erklang, ja, er tippte auch auf die Tasten, um zu begleiten. Wie ernst und gesammelt aber hörte er zu, wenn nun erzählt wurde, was auf dem Bilde zu sehen war. Wie interessant betrachtete er die Gestalten und wollte alles genau erklärt haben. Aber merkwürdig! Als er auf dem Bilde von der Versuchung Jesu den Teufel abgebildet sah, wurde er erregt, deckte ihn mit seiner kleinen Hand zu und wollte ihn nicht sehen. Wenn dann zum Schluss kurz und kindlich gebetet wurde, spürten Mutter und Freundin, wie sein Herz dabei war.

Dann aber kletterte er eilig vom Sofa herunter, denn auf dem Teppich warteten schon die Bauklötze auf ihn, mit denen er nun spielen durfte, während die

Mutter noch allerlei Erziehungsfragen auf dem Herzen hatte.

Wie schon gesagt, so ging es Woche für Woche fast zwei Jahre, bis Bomben das Heim zerstörten und die Mutter mit den Kindern in ihre Heimat fuhr.

Aber schon im Laufe des ersten Jahres hatten Vater und Mutter etwas sehr Bewegliches mit ihrem Jungen erlebt. Sie standen eines Abends an seinem Kinderbett, und der Kleine sprach sein Abendgebet: „Lieber Gott, mach mich fromm, dass ich in den Himmel komm’.“ Statt des Amen, das sonst immer folgte, setzte der Junge auf einmal hinzu, ganz frei aus seinem kleinen Herzen heraus: „Lieber Gott, mach, dass das Peterlein kein böses Herz mehr hat! Amen.“

* * *

Die Mutter im Sprichwort

Die Mutter ist der geborene Missionar für das Kind.

Je mehr eine Mutter für ihre Kinder lebt, desto mehr werden später die Kinder im Geist der Mutter leben.

Kinder welken, wenn der Mutter Augen nicht auf sie schauen.

Mutterhände sind immer weich, wenn sie auch schlagen.

So ruht's sich nirgends in der Welt, als wenn die Mutter uns am Herzen hält.

Muttertränen brennen sehr, Mutterkummer wiegt gar schwer.

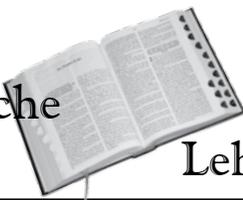
Die Welt mit reichen Schätzen, die Mutterliebe kann sie nicht ersetzen.

Ein Sohn misstraut eher zweimal dem Verstand seines Vaters als dem Herzen seiner Mutter.

Was gibt dem Kind das höchste Glück? Ein Mutterkuss, ein Mutterblick.

Nur einen Grenzstein hat die Mutterliebe, und dieser Grenzstein steht auf Mutters Grab.

Ist eine Mutter noch so arm, so gibt sie ihrem Kind doch warm.



Biblische Lehrpunkte

Die Gemeinde, die Jesus erbaut hat

„Ihr seid das Licht der Welt. Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein.“ Matthäus 5, 14

**„Ihr seid aber der Leib Christi und Glieder, ein jeglicher nach seinem Teil.“
1. Korinther 12, 27**

Jemand hat gesagt, dass die Gemeinde nicht um ihrer selbst willen besteht, sondern, dass sie vielmehr drei Aufgaben in der Welt zu erfüllen hat, dass sie nämlich die fortgesetzte Verkörperung des Lebens Christi für eine in Sünden verlorene Welt ist, dass sie Gott verherrlichen muss und Seelen gewinnen muss für den Herrn.

Und es ist wahr, dass wir die Gemeinde von allen Gesichtspunkten aus betrachten müssen, wenn wir sie recht sehen wollen. Wir müssen die Gemeinde sehen in ihrem Verhältnis sich selbst gegenüber, in ihrem Verhältnis zu Gott und auch in ihrem Verhältnis zur Welt. Die Gemeinde ist der Leib Christi, sie ist in der Welt, um der Welt den Weg zu Jesus zu zeigen. Der erst angeführte Text: „Ihr seid das Licht der Welt. Es kann die Stadt, die auf einem Berg liegt, nicht verborgen sein“, stellt die Gemeinde von dem allgemeinen Gesichtspunkt aus gesehen dar. Von diesem Gesichtspunkt aus gesehen ist sie identisch mit dem Reich Gottes in der Welt. Dies ist die Gemeinde, in welche Männer und Frauen hineinversetzt werden durch die neue Geburt. Dies ist auch die Phase der Gemeinde, der alle angehören die wiedergeboren sind. Alle diejenigen, die die örtlichen Gemeinden an den verschiedenen Orten ausmachen, sind solche, die aus Gott geboren sind, aber es ist eine wohlbekannte Tatsache, dass jemand der Gemeinde in ihrer universalen Phase angehören mag, weil er wiedergeboren ist, und dabei doch nicht einer Ortsgemeinde angehört und vielleicht gar nichts von einer solchen weiß.

Oft hören wir Aussagen wie die folgende: „Jeder, der bekehrt ist, ist in der Gemeinde Gottes, und es macht nichts aus, wo einer hingehört oder was er glaubt“. Diese Aussage hat den Anschein der Wahrheit und sie enthält auch einen Teil Wahrheit. Aber es ist oft der Fall, dass Wahrheit, die nur teilweise zum Ausdruck gebracht wird, mehr Schaden anrichtet, als wenn gar keine Aussage gemacht worden wäre. Mit der erwähnten Aussage macht man keinen Raum für die örtliche Gemeinde, die Gemeinde Gottes an diesem

oder jenem Ort. Wenn alle Erlösten, einerlei wo sie sind, die Gemeinde Gottes ausmachen, so besteht kein Grund, weshalb noch etwas anderes bestehen soll als das, das sie schon haben oder in dem sie bereits sind.

Eine halbe Wahrheit ist oftmals schlimmer als gar keine Wahrheit, da sie mehr irreleitend ist. Nichts kann einen Menschen so leicht irreleiten als das, das der Wahrheit so nahe kommt, aber doch in irgend einem wesentlichen Punkt von der Wahrheit abweicht und das Ziel verfehlt. So kommt auch die erwähnte Aussage weit zu kurz, da sie nicht die ganze Wahrheit enthält.

Wenn der Apostel Paulus von der Gemeinde geschrieben oder die Gemeinde erwähnt hat, so hat er nicht von einem universalen Etwas geredet oder geschrieben, ohne dass die Leute den rechten Begriff von der Gemeinde in ihrem greifbaren Bestehen an den verschiedenen Orten hatten. Er fängt seinen ersten Korintherbrief an mit den Worten: „Paulus, berufen zum Apostel Jesu Christi durch den Willen Gottes und Bruder Sostenes der Gemeinde Gottes zu Korinth“. Hier haben wir die örtliche Gemeinde Gottes, denn Paulus nennt sie bei Namen und richtet ein Schreiben an sie. Man wusste in Korinth, wem dieser Brief galt, denn es bestand eine Gemeinde Gottes an jenem Ort. Und dann fährt der Apostel weiter: „Samt allen denen, die anrufen den Namen unsers Herrn Jesu Christi an allen ihren und unsern Orten“. Dies ist die universale Phase der Gemeinde. Hier zeigt Paulus, in welchem Verhältnis die örtliche Gemeinde zu der Gemeinde im allgemeinen steht.

Es ist wahr, dass wo immer ein Mensch sich aufrichtig zu Gott bekehrt hat und des Lebens aus Gott teilhaftig geworden ist, gehört er gleichzeitig auch der Universalgemeinde unseres Herrn an. Viele werden aber auch direkt in die örtliche Gemeinde hineingeboren, sofern es diese an dem betreffenden Ort gibt. Sie sind dann infolge ihrer erfahrenen Wiedergeburt in die universale sowohl wie auch in die örtliche Gemeinde hineinversetzt.

Wie steht es aber nun mit einem Menschen, der wiedergeboren wurde, und sich dann einer kirchlichen Gemeinschaft angeschlossen hat, in der er die weiteren Jahre seines Lebens verbringt und dort ein gutes, christliches Leben führt? Wo gehört ein solcher Mensch dann wirklich hin?

Es ist unter Umständen möglich, im Reiche Gottes oder in der universalen Gemeinde zu sein, und gleichzeitig auch einer kirchlichen Gemeinschaft anzugehören. Aber man kann niemals ein Glied einer örtlichen Gemeinde Gottes und gleichzeitig auch Glied einer kirchlichen Benennung sein. Das ist ebenso unmöglich, wie ein Kind nicht in zwei verschiedene Familien hineingeboren werden kann.

Die Ortsgemeinde ist die geistlich organisierte Versammlung der Heiligen, die das Sektentum aufgegeben haben und davon freigeworden sind. Diese Loslösung oder Freiheit ist

notwendig, damit die volle biblische Wahrheit in ihren Seelen Wurzel fassen kann. Der fortgesetzte Aufenthalt wahrhaft bekehrter Menschen in menschlich-organisierten Gemeinden, zeigt einen Mangel an biblischer Erkenntnis auf. Jesus lehrte ausdrücklich, dass die Wahrheit frei macht (Joh. 8, 32). Weil aber die ganze biblische Wahrheit den Menschen nicht gepredigt wird, können sie natürlich auch nicht von menschlichen Lehren und Satzungen frei werden. Wo aber diese Wahrheit klar und verantwortungsbewusst gepredigt wird, werden Menschen sehen und erkennen, was Gemeinde Gottes wirklich ist.

Es genügt auch nicht den universalen Teil der Gemeinde nur immer hervorzuheben. Unter solcher Predigt werden die Menschen niemals aus dem Nebel und der Verwirrung des Sektentums herausfinden. Sie werden die volle biblische Wahrheit nicht erkennen können. Es ist daher notwendig, dass die ganze Wahrheit bezüglich der biblischen Gemeinde so klar und verständlich gepredigt wird, wie es seit Anbeginn war und wieder seit der letzten Reformation geschah. Nur dann können verlangende Menschen zurück zu Gott, hinein in die Wahrheit, und mit Freuden heim nach Zion, der Stadt des lebendigen Gottes finden.

Die Gemeinde Gottes wird uns als ein Bau vor Augen geführt, in welchem alle die einzelnen Teile genau zueinander passen und ineinander hineingefügt, mit einander verbunden sind zu einem harmonischen Ganzen. Und nirgends in der Bibel wird uns die Gemeinde als eine zerstreute Gruppe, die

sich in einem Nebel der Verwirrung verloren hat, dargestellt. Prediger und Lehrer begehen einen großen Irrtum und machen einen großen Fehler, wenn sie versuchen, die Gemeinde Gottes mit der allgemein herrschenden kirchlichen Idee des Christentums in Einklang zu bringen. Wir müssen zurück zur Bibel gehen, uns an die Bibel halten, die Bibel, das ganze Wort Gottes unerschrocken predigen und die Resultate Gott überlassen. Es ist die göttliche Wahrheit, die wir predigen, und nicht unsere. Wenn dies allgemein getan würde, so würde es ganz anders in der Welt und in der Gemeinde aussehen.

Im Anfang hat die Gemeinde Gottes einen entschiedenen Stand gegen alles angenommen, was irgendwie geneigt war, Spaltung und Trennung anzurichten. Man war sich bewusst, dass alle solche Dinge und alle Uneinigkeit dem Wesen der Wahrheit entgegengesetzt ist, die Gott uns anvertraut hat. Wenn es Gottes Absicht gewesen wäre, dass erlöste Männer und Frauen in besonderen Kirchen bleiben sollten und wenn sein Wohlgefallen auf diesem Zustand der Zersplitterung und Spaltung ruhen würde, so würde er von Anfang an verschiedene Kirchen eingerichtet und angefangen haben. Wir finden aber gerade das Gegenteil. Christus hat nur eine Gemeinde gegründet, und diese wird im Neuen Testament die „Gemeinde Gottes“ genannt. Dreizehn Mal finden wir diese Bezeichnungen im Neuen Testament. Und in diese Gemeinde wird der Heilige Geist uns alle hineinversetzen und uns auch darinnen erhalten, wenn wir es ihm nur gestatten und dem Wirken des Geistes nicht widerstehen. R. C. Caudill

Geduld

Mit der Geduld ist's schlecht bestellt
in uns'rer ruhelosen Welt.
Der Faden reißt so schnell entzwei,
schon ist die Ungeduld dabei.

Mal raubt der Ärger die Geduld,
mal ist das Warten daran schuld,
dass man das Gleichgewicht verliert
und sich vor andern stark blamiert.

Der Nächste kann so anders sein,
die Ungeduld kehrt bei dir ein,
sie setzt dir zu und macht dich krank,
oft Stunden, manchmal Tage lang.

Wer sonst ganz ausgeglichen scheint,
dem wird Enttäuschung rasch zum Feind.
Du stellst dann mit Entsetzen fest,
wie schnell dich die Geduld verlässt.

Läuft etwas nicht termingerecht,
kommt Zeitdruck auf, und das ist schlecht.
Der Kampf wird groß, die Kraft ist klein,
wirst du noch der Gewinner sein?

Schau jetzt auf Gott; in seiner Huld
gibt er den Sieg und auch Geduld.
Er sagt es dir, wie ein Gebot,
Geduld, die ist dem Christen not.

Geduld wird Geistesfrucht genannt,
das ist den meisten unbekannt.
Doch diese Frucht, so soll es sein,
gehört ins Christenherz hinein.

Wer offen ist vor Gott, dem Herrn,
dem schenkt er diese Gabe gern.
Und dies Erlebnis wünsch ich dir,
bring deinem Gott den Dank dafür.



Herbert Kliner



Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs



Eine vorbildliche Glaubensfamilie

1. Mose 7, 5. 7. und 16b

Unser Text handelt von einer Familie aus uralter Zeit. Die lange Zeitspanne, die auf sie zurückführt, sollte uns jedoch nicht daran hindern, an sie zurückzudenken. Wichtig und wesentlich ist vielmehr das, was uns Gottes Wort von dieser Familie sagt, und was wir daraus lernen können. Es geht hier um die Familie Noah, die wir auch im Neuen Testament noch aufgezeigt finden. In Hebräer 11, 7 lesen wir: „Durch den Glauben hat Noah Gott geehrt und die Arche zubereitet zum Heil (Rettung) seines Hauses . . .“. Noah steht hier unter den Glaubenshelden des Alten Testaments. Auf seine Glaubenshaltung als Vater der Familie, war es – laut biblischer Beschreibung – besonders angekommen.

„Noah fand Gnade vor dem Herrn. Er war ein frommer Mann, ohne Tadel und führte ein göttliches Leben zu seinen Zeiten“, so lesen wir. Und weiter sagt unser Text: „Noah tat alles, was ihm der Herr gebot.“ Dieser vorbildliche Gehorsam machte ihn würdig, die glaubensmäßige Anleitungsperson in seinem Hause zu sein.

Zu seiner Familie gehören allerdings auch die Mütter und die Kinder. Der Name von Noahs Frau ist uns leider nicht bekannt; aber sie war die Mutter von drei namentlich aufgeführten Söhnen in dieser Familie. Das sehr Beachtliche ist, dass diese drei Söhne und deren Frauen zusammen mit Noah und seiner Frau in die Arche eingehen durften. Das bedeutete für sie Verschonung und Rettung vor dem sintflutlichen Gottesgericht! Das war die vorbildliche Glaubensfamilie, – die einzige aus jener Zeit. Es waren insgesamt acht Seelen, die offenbar alle Gnade gesucht und gefunden hatten vor

dem Herrn. Sie werden uns alle in der Arche gezeigt; und sie war der einzige Ausweg aus dem sicheren Tod und Verderben. So lohnte und segnete Gott den Glauben dieser Familie.

Wir fügen hier ein, dass die Arche ein Sinnbild auf die neutestamentliche Gemeinde ist. Und es gibt keine schönere Familieneinheit und keinen höheren Familiensegen als den, wenn alle Glieder einer Familie auch gleichzeitig Glieder in der Gemeinde unseres Gottes sind. Gleichwie unser Herr die Glieder der Noahfamilie durch Gnade und Glauben in die Arche einführte, so fügt er auch alle, die durch den Glauben an Jesus Christus Gnade und Vergebung bei ihm suchen, in seine Gemeinde ein. Doch wie viel Mühe und Gebet erfordert es, eine vorbildliche Glaubensfamilie zu werden! Wie mögen Noah und auch seine Frau sich darum bekümmern und gesorgt haben! Aber muss dieses Bemühen tatsächlich immer nur von den Eltern ausgehen? In den allermeisten Fällen ist es so; und vorwiegend sind es immer wieder die Mütter, die unermüdet und ernsthaft um das Seelenheil ihrer Kinder vor Gott ringen. Aber es gibt auch Fälle, da dieses Bemühen von seiten der Kinder ausgeht.

Da war z. B. ein Familienvater mit seinem Boot auf einem großen See unterwegs. Plötzlich war ein dichter Nebel aufgezo-gen, der ihn in eine äußerste Gefahr brachte. Er hatte jegliche Orientierung verloren und versuchte vergeblich den Weg zum rettenden Ufer zu finden. Er war schon eine lange Zeit umhergeirrt, und angsterfüllt stand nahe daran zu verzweifeln. Da meinte er plötzlich aus der Ferne eine zarte Kinderstimme zu hören. Ange-

strengt suchte er in den dichten Nebel hineinzuhorchen – und tatsächlich, er vernahm die Stimme seines kleinen Jungen: „Hierher, Vater, hierher!“ Der Junge wusste um die Notlage seines Vaters und war hinaus an den nebelverhüllten See gegangen, um ihm durch sein Rufen eine Orientierung zu geben. Und geführt durch die Stimme seines Sohnes, war der Vater an das ersehnte, richtige Ufer gelangt und wohlbehalten nach Hause gekommen. Doch einige Zeit danach war dieser Junge ernsthaft erkrankt. Durch die Sonntagsschule hatte er Jesus kennen und lieben gelernt. Eines Morgens, als der Vater wieder an seinem Bett saß, sagte er: „Heute gehe ich heim zu Jesus.“ „Nein“, so rief der Vater, „ich kann dich nicht hergeben.“ Aber es geschah tatsächlich schon am gleichen Abend. Dem fassungslosen, ungläubigen Vater war so zumute, als würde er in einem Meer von Angst und Zweifel umhertreiben. Da erinnerte er sich an jene Bootsfahrt im dichten Nebel und meinte wieder seinen Sohn rufen zu hören: „Hierher, Vater, hierher.“ Müsste er nicht auch jetzt dieser Stimme so folgen, wie damals? Wie wollte er sonst aus dem tiefen Nebel seiner Zweifel und Ungewissheiten herauskommen? Er wusste, dass sein Sohn jetzt bei Jesus war, und orientiert an dem Leben seines Kindes, hatte auch er zu Jesus gefunden. Hier hatte sich der Herr wahrlich durch ein Kind ein Lob zugerichtet. –

„Kinder sind eine Gabe Gottes“, so sagt uns Gottes Wort; und der Herr kann sie wahrhaftig oft zu hohen Zwecken und zu seinem Lobe einsetzen.

Ein Prediger schreibt von einem „unvergesslichen“ Erlebnis: Ich komme

in ein Haus hinein und sehe eine große Schar Kinder um den Tisch sitzen, und mitten unter ihnen eine strahlende Mutter. „Sind das alles ihre Kinder?“, so frage ich. „Das sind noch nicht alle; insgesamt sind es dreizehn; doch einige der älteren sind schon verheiratet. Aber es ist keins zu viel, ich habe sie alle lieb, und wir kommen gut zurecht“, so bezeugte es die tapfere Mutter. Sie hatte es verstanden, sie alle zu umsorgen und zu versorgen. Und welche hohen Leistungen müssen einer solchen Mutter zuerkannt werden, die ihren Kindern

das Elternhaus zu einer vertrauten und unvergesslichen Stätte macht!

Beachten wir es recht: Der Glaube einer Mutter oder auch Großmutter kann ein Kinderherz für den Glauben an Gott öffnen (2. Tim. 1, 5). Die echte Liebe einer Mutter vermag das Kind auf die Liebe Gottes zu lenken. Die friedliche Atmosphäre im Elternhaus kann im Kind ein Verlangen nach dem Frieden mit Gott erwecken. Und kürzlich stieß ich auf die so wichtige Frage: „Wie lernen unsere Kinder beten?“ Und die Antwort hierauf war: „Indem sie ihre Eltern beten hören

und beten sehen.“ Ein Kind ist vorerst für keinerlei Theorien zugänglich. Es kann nur das erfassen, was es sieht und hört, und lernt von dem, was ihm vorgelebt wird. Es kommt also immer wieder auf das gute Vorbild an.

Merken wir: Durch den Glauben hatte Noah und sein Haus Gottes Heil und Segen erfahren. Sollte es heute anders sein? Unsere Zeit braucht vorbildliche Glaubensfamilien! Und steht unser Herz und Haus im rechten Glauben, so wird der Friede und der Segen Gottes auch mit uns sein.

„Lege deinen Kopf auf meine Schulter“

Die ältere unserer beiden Töchter ist in den Vereinigten Staaten verheiratet und hat selber zwei Mädchen. Für mich als Großmutter ist es selbstverständlich immer ein besonderes Vorrecht, wenn ich – selten genug! – die kleine Familie besuchen und neue Kontakte mit meinen Enkelkindern knüpfen darf.

Ein Erlebnis bleibt mir unvergänglich. Tanya war damals drei Jahre alt. Sie wollte von der Frau, die ihr als Großmutter vorgestellt wurde und die sie nur von den Fotos her kannte, wissen, wer sie denn eigentlich sei und was für eine Verbindung sie zur Familie habe. Dass ich mich dabei als die Mutter ihrer heißgeliebten Mami entpuppte, erschien ihr unglaublich und dazu überaus lustig zu sein.

„Mami ist doch groß und hat mich. Sie ist eine Mami, also kannst du keine sein“, war die Logik ihrer dreijährigen Weisheit.

Mit Geduld versuchten wir ihr beizubringen, dass jedermann eine Mutter besitze, jeder Mensch und auch jedes Tierlein. Das begriff sie zwar gut, aber dass eine erwachsene Person wie ihre Mami auch noch eine Mutter hatte, brauchte schon etwas Zeit, um ihr begreiflich zu werden. Aber dann war sie voller Fragen:

„Großmutter, wo ist deine Mami?“
„Sie ist im Himmel, beim lieben

Gott.“ „Was tut sie dort? Hat es ihr bei dir nicht mehr gefallen oder warst du so böse, dass sie nicht mehr bei dir bleiben wollte? Kommt sie nie wieder nach Hause zurück? Warum kannst du sie nicht besuchen? Weshalb ist sie zum lieben Gott gegangen?“ Und so ging es in einem fort.

Wie kann man das Sterben und den Tod einem kleinen Kind erklären? Täglich kamen ihre Fragen und nie schienen ihr meine Antworten zu genügen. Sie war so klein und beschäftigte sich mit so vielen „Warum?“!

Dann, als ich eines Tages auf dem Sofa saß, kletterte sie herauf, um sich auf meinen Schoß zu setzen. Innerlich machte ich mich darauf gefasst, wiederum auf ihre vielen Fragen eine Antwort zu suchen, aber es geschah etwas ganz anderes.

Sie schaute mich lange lieb und voller Erbarmen mit ihren großen, blauen Äuglein an. Dann schlang sie plötzlich ihre Ärmlein um mich und flüsterte: „Großmutter, leg deinen Kopf auf meine Schulter, damit ich dich trösten kann, weil du keine Mami mehr hast.“

Wie jedes Jahr feiern wir den Muttertag. Unsere Mütter werden Geschenke oder Blumen erhalten und den Tag über gefeiert werden. Leider denken die wenigsten daran, dass es viele Mütter

eigentlich viel lieber hätten, das ganze Jahr über hin und wieder ein kleines Zeichen der Liebe zu sehen.

Bestimmt gibt es aber auch Mütter, Großmütter, Kinder und Großkinder, die an diesem „Tag der Mutter“ traurig sind.

Mütter, die auf irgendeine Art ihr Kind verloren haben, sei es durch Krankheit, Unglücksfall oder sonst durch einen Schicksalsschlag.

Mütter, die nicht wissen, wo ihre Kinder sich befinden, Mütter deren Herz schwer ist, weil ihr Sohn oder ihre Tochter einen Irrweg eingeschlagen hat.

Kinder, die in zerrütteten Familienverhältnissen leben und deren kindliche Liebe hin- und hergerissen wird.

Kinder, die unerwünscht sind, die es wissen und darunter leiden.

Mütter und Kinder, für die der „Muttertag“ kein frohes Fest bedeutet, und die sich vielleicht noch einsamer als sonst fühlen.

Wie wäre es, wenn wir Bevorzugte jemanden von ihnen aufsuchen würden, um ihnen zu sagen: „Leg deinen Kopf auf meine Schulter, damit ich dich trösten kann!“

Vielleicht wäre eine solche Geste am Muttertag ungewohnt, neu, anders – aber ganz bestimmt segensreich.



Jugendecke

Jesus, im Jünglingsalter

Den Jüngling ohnegleichen hat man den Heiland genannt und mit Recht. Wenn es richtig ist, was man von seiner Kindheit gesagt: „Er war ein Kind wie alle Kinder, er war ein Kind wie viele Kinder, er war ein Kind wie wenig Kinder, er war ein Kind wie kein Kind“, so könnte man dasselbe auch auf das Jünglingsalter des Heilandes anwenden: Der Jüngling Jesus war ein Jüngling wie viele, ja wie alle Jünglinge; wie es andern Knaben beschieden war, ganz so war es ihm beschieden, im Fleisch durch die Jünglingsjahre zu wandern; er war aber auch ein Jüngling wie wenig Jünglinge, so z. B. mit hervorragenden Anlagen begabt, denn wenn das nicht der Fall gewesen wäre, würde die Heilige Schrift nicht ausdrücklich seiner jugendlichen „Weisheit“ Erwähnung getan haben (Luk. 2, 40). Der Jüngling Jesus war aber auch ein Jüngling, wie kein anderer Jüngling gefunden wurde und gefunden werden wird. In allem ist er seinen Brüdern auch im Jünglingsalter gleich geworden, nur war er ohne Sünde, und das ist ein gar gewaltiges „nur“, das einen himmelweiten Unterschied setzt zwischen jenem hehren unereichen Jüngling und unseren Jünglingen, wer sie sein und wie sie heißen mögen. Darum dürfen und müssen wir den Jüngling Jesus als den Jüngling ohnegleichen bezeichnen.

Nun ist uns freilich über den Jüngling Jesus in der Heiligen Schrift sehr wenig berichtet. Ganz anders ist's mit dem neugeborenen Jesuskindlein und vollends mit dem Mann Jesus. „Merke, die besten Jünglinge sind die, von denen nicht viel unter die Leute kommt.

Bescheidenheit ziert den Jüngling. Es ist nicht gut getan, wenn Jünglinge viel hervortreten und viel von sich reden machen. Jugend bewahrt sich Tugend nur in dem stillen Tal der Demut.“

Ein heller Lichtstrahl ist es, der auf dem Jugendleben des Heilandes liegt. Dieser Lichtstrahl ist, wie leicht erraten werden kann, die Geschichte vom zwölfjährigen Jesus im Tempel, die uns in Lukas 2 in so schlichter und doch tief bedeutsamer Weise erzählt wird. Schon früher hatte die fromme Mutter ihren Sohn wohl im väterlichen Glauben nach der Schrift unterwiesen (2. Tim. 1, 5; 3, 15) und der Vater hatte ihm, wie es im Gesetzbuch vorgeschrieben war (5. Mos. 6; 7, 20 ff.), die einzelnen Gebote eingeschärft. Aber mit dem zwölften Jahr, wo der israelitische Knabe ein „Sohn des Gesetzes“ wurde, durfte er zum erstenmal zum Passahfest mit hinaufziehen zum Tempel nach Jerusalem. Der weitere Verlauf der Geschichte, wie die Eltern bei der Rückkehr den Jesusknaben verloren und nach drei Tagen ihn im Tempel wiedergefunden haben, ist bekannt. Der Jesusknabe oder vielmehr der Jüngling Jesus, – denn als Jünglinge haben wir uns die körperlich und geistig viel früher entwickelten Söhne des Morgenlandes in einem Alter von zwölf Jahren zu denken, – der Jüngling Jesus also fühlt sich so im Tempel zu Hause, dass er darüber Eltern und Heimkehr und alles andere vergisst und auf das Staunen der Eltern nur die verwunderte Frage hat: „Wisset ihr nicht, dass ich sein muss in dem, das meines Vaters ist?“ Der Besuch des öffentlichen Gottesdienstes in seiner Kirche ist ihm

etwas ganz Natürliches und Selbstverständliches. So heißt es auch in Lukas 4, 16 von dem Mann Jesus: Er ging am Sabbattage in die Schule „nach seiner Gewohnheit“. Gemeint aber ist mit dieser „Schule“ bekanntlich die Synagoge, die gottesdienstliche Stätte, die Kirche der Juden. Offenbar stammt diese Gewohnheit des Herrn, in der genannten Weise den Sabbat zu feiern, nicht aus seinem Mannes-, sondern aus seinem frühesten Jünglings- und Knabenalter. Das dürfen wir doch wohl mit Recht aus jener Frage des zwölfjährigen Jesus im Tempel schließen: „Wisset ihr nicht, dass ich sein muss in dem, das meines Vaters ist?“

Wenn du dir auch angewöhnst, so deinen Sonntag zu verbringen, dann wird dir der Sonntag das, wozu er bestimmt ist, ein Segen für Leib und Seele. Gott sei's geklagt, dass der liebe Sonntag in unserer Zeit der Sonntagsheiligung für Tausende aufgehört hat, ein solcher Segen zu sein, und dass vorab auch die jugendliche Welt oft genug das Verständnis für Wesen und Bedeutung des Sonntags verloren zu haben scheint, indem sie sich über das Gebot der Sonntagsruhe und Sonntagsheiligung einfach hinwegsetzt. Wenn irgendwo, so zeigt sich in dem Gebot der Sonntagsheiligung Gottes Weisheit und Liebe, die von dem Menschen nur das fordert, was zu seinem eigenen Besten dient. Einerlei, was immer der Mensch für Arbeit zu verrichten hat, ob mit dem Kopf oder der Hand, er bedarf eines regelmäßig wiederkehrenden Ruhetags. Und wenn er denselben vielleicht auch eine Zeitlang entbehren

zu können meint, auf die Dauer wird sich's doch immer wieder zeigen, dass er ihn nicht ungestraft entbehren kann. Schon der Körper bedarf der Ruhe, und zwar nicht bloß der Feierstunden und Nachtruhe, sondern, wie das auch von ärztlicher Seite nachgewiesen ist, bedarf er von Zeit zu Zeit auch einer längeren Ruhepause und gründlicher Erholung und Ausspannung. Auch der Geist bedarf des Sonntags und der Ruhe des Sonntags.

Ja, es ist ausgesprochen und nachgewiesen worden, dass die Mehrung der Geisteskrankheiten in unserer Zeit vielfach damit zusammenhängt, dass der aufregenden geisttötenden Arbeit immer mehr, und der Sonntagsruhe immer weniger wird.

Soviel ist gewiss und ist oft durch Beispiele aus dem Leben bestätigt worden und wird immer wieder bestätigt werden, dass auf die Erfüllung des Gebots: „Du sollst den Sabbattag heiligen“ ein Segen und auf seine Übertretung der Unsegen folgt.

Fast nichts anderes ist uns aus dem Jünglingsleben des Heilandes berichtet. Wir lesen, dass er von Jerusalem mit seinen Eltern hinab nach Nazareth ging „und“, heißt es von ihm, „er war ihnen untertan.“ Der Knabe ist nicht mehr Knabe in unserm gewöhnlichen Sinn, sondern ein Jüngling, und doch heißt's von ihm: „Er war seinen Eltern untertan.“ Im Tempel und gewiss auch nachher hat er Tag für Tag seine geistige Überlegenheit über seine Eltern an den Tag gelegt, und doch lesen wir von ihm: „Er war seinen Eltern untertan.“ Es steht als Überschrift über den achtzehn Jahren, die er in dem gering geachteten Ort und in der Zimmermannswerkstätte des Vaters verlebte: „Er war seinen Eltern untertan.“ Den Vater scheint er früh verloren zu haben, nun aber ist er der Mutter untertan. Er plagt sich auf seinem Handwerk von früh bis spät, dass er die Seinen versorgen kann; er macht Pflüge und Eggen und Joche, zufrieden in seinen unscheinbaren Verhältnissen

und seiner Mutter untertan, erfüllt er auch das Gebot: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren.“

Außer dem, dass Jesus in treuer Arbeit seinen Eltern untertan gewesen sei, wird uns von dem von Jerusalem heimgekehrten Jüngling noch eins berichtet, nämlich, dass er zugenommen habe an „Alter und Weisheit und Gnade bei Gott und Menschen“. An Alter und Weisheit mögen ja nun wohl auch andere Jünglinge in ihrer Weise zunehmen. Möchte doch auch das von ihnen gelten, wie von dem Jüngling Jesus, dass sie zunehmen an Gnade, an Wohlgefallen bei Gott und den Menschen.

Im Vollsinn des Wortes hat nur einer Gottes ganzes Wohlgefallen erlangt, das ist eben der, vor dessen Bild wir stehen, Jesus Christus, und nur durch ihn und in ihm können deshalb auch wir Gott völlig wohlgefällig werden. Ihn ergreife deshalb auch du nicht bloß als sittliches Vorbild, als Tugendlehrer, sondern als den, der er ist, als gottmenschlicher Mittler zwischen Gott und den Menschen, als Versöhner, Heiland und Erlöser von aller, auch von deiner Sünde, als den Stellvertreter, durch den auch du nun Gott wohlgefällig werden kannst. Dass er das ist, davon noch ein Wort zum Schluss.

Wir haben vorhin gehört, dass der zwölfjährige Jesus im Tempel auf die Vorwürfe der Mutter die Antwort gibt: „Wisset ihr nicht, dass ich sein muss in dem, das meines Vaters ist?“ Dies Wort des Jünglings Jesus ist beachtenswert in einer Zeit, da so manche meinen und sagen, dass Christus nichts anderes gewesen sei und habe sein wollen, als ein einzigartiger Tugendlehrer und sittliches Vorbild, nicht aber Gottes Sohn. Wie hätte er dann die Worte über die Lippen bringen können: „Wisset ihr nicht, dass ich sein muss in dem, das meines Vaters ist?“ Im Alten Testament lesen wir wohl von einem Vater der Gesamtheit, des ganzes Volkes; aber der einzelne durfte niemals wagen, Gott als seinen Vater anzusehen oder

anzureden. Der aber, den wir, zwölf Jahre alt, im Tempel finden, der kann es zuerst aussprechen: „Wisset ihr nicht, dass ich sein muss in dem, das meines Vaters ist?“ Er weiß es, dass er in einzigartiger Weise Gottes Sohn, und dass Gott in einzigartiger Weise sein Vater ist. Auch sonst hat Jesus das ausdrücklich bestätigt, so wenn er sagt: „Ich und der Vater sind eins, wer mich sieht, der sieht den Vater.“ Und dennoch leugnet man's mit Vorliebe, dass Jesus wirklich Gottes Sohn gewesen und dass er wirklich der gottmenschliche Mittler und Versöhner zwischen Gott und Menschen gewesen sei.

Die Kraft, deinem Gott wohlgefällig zu werden, findest du nur in dem gekreuzigten Gottessohn. Wenn du's in festem Glauben ergreifen lernst: „Durch ihn, den Gekreuzigten, sind mir alle, alle, meine Sünden vergeben“ und dich dann das Bild des gekreuzigten Gottessohnes anschaut wie weiland Zinzendorf mit der Frage: „Das tat ich für dich, was tust du für mich?“ dann kommt in heiliger Gegenliebe gegen den, der dich zuerst geliebt, die Kraft über dich, deinem Gott durch Christus und in Christo immer wohlgefälliger zu werden.

Und ob wir auch hier nur das Bild des Jünglings Jesus betrachten wollten und konnten, so vervollständige es dir selbst zum Bild des gekreuzigten Gottessohnes mit der Aufschrift: „Das tat ich für dich, was tust du für mich?“ und geh' nicht weg von diesem Bild, ehe du es ihm gelobt: „Für dich, du Schönster unter den Menschenkindern, du Mann im Purpurmantel und in der Dronenkrone:

**Für dich sei ewig Herz und Leben,
Erlöser, du mein einzig Gut!
Du hast für mich dich hingegeben
zum Heil durch dein Erlösungsblut.
O Heil, des schweren, tiefen Falles,
für dich sei ewig Herz und alles!“**

Aus: Biblische Jünglingsbilder (gekürzt)

Kindesliebe

König Krösus, der letzte König von Lydien (im 6. Jahrhundert v. Christo), der so unermesslich reich war, dass man heutzutage noch alle die besonders mit Reichtümern gesegnet sind, „Krösus“ nennt, besaß nur einen einzigen Sohn, der das Unglück hatte, stumm zu sein. Da er seinen Vater sehr liebte, begleitete er ihn in den Krieg gegen den mächtigen Perserkönig Cyrus. Die Kindesliebe war es, die plötzlich ihm die Sprache verliehen und zugleich Krösus vom Tod gerettet haben soll! Er sah nämlich, dass ein feindlicher Soldat das Schwert erhob, um dem Vater den Todesstreich zu geben.

„Soldat! Willst du den Krösus erschlagen?“ ertönte da plötzlich eine Stimme. Es war der Stumme, der diese Worte – erpresst von höchster Angst um das ihm teure Leben – ausgerufen hatte. Der Soldat erschrak, stutzte – und der König war gerettet durch die Liebe seines stummen Kindes!

Auch der Sohn des Feldherrn Metellus rettete seinem Vater das Leben durch die Macht der Kindesliebe. Metellus hatte sich gegen den römischen Kaiser Augustus (31. v. Chr. bis 14 n. Chr.) aufgelehnt und war gefangen genommen und vor Gericht gestellt worden. Da erhob sich plötzlich einer der Richter, eilte auf den gebeugten Greis zu und umarmte ihn mit Tränen in den Augen! Es war sein eigener Sohn, der über den Vater richten helfen sollte, sich aber dem Kaiser zuwandte und sagte: „Augustus, mein Vater ist dein Feind, und ich bin dein Diener gewesen; gewähre mir, ich bitte dich, die Gnade, entweder mir zuliebe das Leben ihm zu schenken oder mich mit ihm sterben zu lassen!“ Kaiser Augustus, gerührt wie alle Anwesenden, schenkte seinem unversöhnlichen Feind Leben und Freiheit.

Ein anderes schönes Beispiel von Kindesliebe gab der große Geschichtsschreiber des Altertums, Plinius der Jüngere, beim Ausbruch des Vesuvs, als alle Einwohner der Stadt Mycenä die Flucht suchten und nur seine Mutter sich weigerte, weil sie fürchtete, wegen ihres hohen Alters und ihrer Gebrechlichkeit die Ihrigen am schnellen Vorwärtskommen zu verhindern. Plinius war nicht zu bewegen, ohne seine Mutter den Ort des Schreckens zu verlassen. Umsonst bat sie ihn, sich in Sicherheit zu bringen. Er erklärte, lieber mit ihr sterben zu wollen, als sie, die ihm teurer als das Leben sei, in der Gefahr zu verlassen. Um nicht ihren Sohn zu opfern, gab die Mutter endlich nach und Plinius leitete standhaft die schwache, alte Frau durch Nacht und Grauen; sie tröstend auf seinen Armen tragend, half seine zärtliche Kindesliebe ihm über alle Schwierigkeiten hinweg, und seine heldenmütige Errettung zierte seine große Kindesliebe mehr als seine große Berühmtheit!

Ähnlich wusste Preußens großer König, Friedrich II., „der alte Fritz“, einen braven Sohn zu schätzen. Es war der Rittmeister Kurzhagen aus dem Regiment des berühmten Husarengenerals v. Zieten; ein kluger, tapferer Offizier, dessen Eltern arme Landleute im Mecklenburgischen waren. Nach Beendigung des Siebenjährigen Krieges mussten sie zu ihm ziehen und stets mit

an seinem Tische speisen, selbst wenn er vornehme Gäste geladen hatte. Als einst ein Offizier sich darüber wunderte, antwortete der brave Mann: „Wie sollt ich die ersten Wohltäter meines Lebens nicht dankbar achten? Ehe ich des Königs Rittmeister wurde, war ich ja ihr Kind!“ General v. Zieten erfuhr diesen Vorfall und wünschte, die Eltern eines so wackeren Sohnes kennen zu lernen. Er selbst lud sich, nebst einigen anderen hohen Herren vom Militär, zu Gaste bei seinem Rittmeister ein und sprach: „Meine Herren! Es gilt dem Wohlergehen dieser braven Eltern eines verdienstvollen Mannes, der beweist, dass ein dankbarer Sohn mehr wert ist als ein hochmütiger Rittmeister!“

Durch Zieten erfuhr der König von der Kindesliebe, die Kurzhagen seinen Eltern erwies. Als der Rittmeister einst nach Berlin kam, erhielt er deshalb eine Einladung zur königlichen Tafel. „Höre er, Rittmeister!“ sprach Friedrich der Große, um ihn zu prüfen, „woher stammt er denn eigentlich? Wer sind seine Eltern?“ „Eure Majestät“, erwiderte der gute Sohn, „ich stamme aus einer armen Bauernhütte, und meine Eltern sind schlichte Bauersleute, mit denen ich froh das Glück teile, das ich Eurer Majestät verdanke!“ „So ist's recht!“ rief der alte Fritz erfreut. „Wer seine Eltern achtet, der ist ein ehrenwerter Mann. Wer sie gering schätzt, verdient nicht, geboren zu sein!“

*Demut ist die schönste Tugend,
aller Christen Ruhm und Ehr,
schmücket schön uns in der Jugend
und im Alter noch viel mehr.
Wenn wir unser Nichts erkennen,
Jesus unser alles nennen.
Sie ist mehr als Gut und Held,
und was herrlich in der Welt.*

Gottes Verheißung „**Ich will es tun!**“ in meinem Leben

Von Edmund Krebs

„*Ja, ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet. Ich will es tun, ich will heben und tragen und erretten.*“ Jesaja 46, 4

8. Fortsetzung

Der Sommer 1967 war bereits vergangen und bald sollte der 2. Lehrgang der Bibelschule beginnen. Lehrer wie auch Schüler begannen sich auf diesen Lehrgang vorzubereiten.

Wieder eine offene Tür?

Eines Sonntagmorgens schellte das Telefon: Ein Ferngespräch von Bruder Ruben Wilde aus Union City, New Jersey, USA. Er war Vorsitzender des Gemeinderates der Gemeinde Gottes in Union City. Er erzählte mir, dass sie seit zwei Jahren ohne Prediger am Ort wären. Bruder A. Berzins, Prediger der Gemeinde zu Philadelphia, PA gab ihnen den Rat, sich an mich zu wenden ob ich, obwohl z. Zt. Bibelschullehrer in Edmonton, freikommen und sie mir einen Ruf geben könnten. Dann wäre ihnen geholfen. Er fragte, ob sie damit Erfolg haben würden?

Das kam für mich wie aus heiterem Himmel, doch unbekannt war mir die Sache nicht. Vor einigen Wochen gab Bruder G. Sonnenberg in der Gemeinde in Edmonton bekannt, dass die Brüder vom Vorstand der Gemeinde in Union City, USA sich an die Deutsch Kanadische Mission gewandt hätten, ob sie ihnen helfen würden, dass sie wieder einen Ortsprediger bekommen könnten. Bruder G. Sonnenberg sagte, die Gemeinde Edmonton solle für die Sache beten und die DKM würde versuchen der Gemeinde dort zu helfen.

Ich besprach mit Bruder R. Wilde die Angelegenheit und sagte ihm: Ich sei doch in der Bibelschule angestellt und könne nicht ohne weiteres aufhören und weggehen. Außerdem sei dies ja nur eine Anfrage vom Vorstand der Gemeinde in Union City. Die Gemeinde dort müsse doch zuerst dazu Stellung nehmen, dann könnte ich es hier Bruder Sonnenberg und der DKM mitteilen.

Wir, meine Frau und ich, haben diese Angelegenheit im Gebet vor Gott gebracht, er möge die Wege nach seinem Willen lenken und bahnen, gemäß seiner Verheißung: „**Ich will es tun!**“ Am nächsten Sonntagmorgen (drei Stunden Zeitunterschied), rief Bruder Wilde wieder an und teilte mir mit, dass die Gemeinde in Union City heute Morgen mit 98% den Ruf bewilligt hat. Er würde mir die Abstimmung und den Ruf schriftlich zusenden. Ich habe noch vor dem Morgengottesdienst die Brüder von der DKM Bruder Krause und Bruder Lutzer angerufen und um ihren Rat gefragt. Sie gaben mir den Rat, wenn Bruder Sonnenberg einen anderen Helfer findet und einverstanden ist, würden sie auch nicht dagegen sein und mir raten, dass ich diese **offene Tür** benützen könnte. Nach dem Morgengottesdienst in Edmonton bat ich Bruder Sonnenberg um eine Aussprache: Ich teilte ihm meine

Überraschung und den Vorgang mit. Da aber die Bibelschule in Kürze wieder beginnen sollte, ich es nicht verantworten könne, einfach davonzulaufen. Nur wenn ich abkömmlich bin, wäre ich nicht abgeneigt, den Ruf anzunehmen.

Bruder Sonnenberg sagte: Wenn du empfindest, du möchtest gehen, würde ich nichts dagegen einwenden. Du solltest frei fühlen den Ruf anzunehmen. Wir müssten hier wohl jemand anders als Ersatzlehrer suchen.

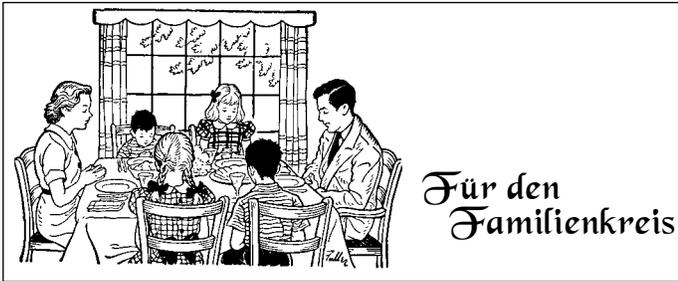
Wir empfanden, dass der Herr uns wieder **eine Tür geöffnet**, den Weg gebahnt hat, und wir sollten ihn gehen. Wir vertrauten Gott, dass er uns zu der neuen Aufgabe auch die nötige Kraft schenken wird. Nach Erhalt des schriftlichen Rufes teilte ich Bruder Wilde mit, dass wir den Ruf annehmen würden. Wir wollen versuchen mit Gottes Hilfe am 6. Oktober bei ihnen einzutreffen und hoffen am 8. Oktober dort in der Gemeinde zu sein und mit ihnen dort den ersten Gottesdienst miterleben.

Und wieder galt es den Haushalt aufzulösen, das notwendige Mobilar, besonders meine Arbeitsbücher schickten wir per Fracht nach Toronto zu unsern Kindern, sie dort zu lagern bis wir die Wohngenehmigung in den Vereinigten Staaten bekommen. Nur das Allerwenigste konnten wir im Auto verstauen und mitnehmen. Am Sonntag, den 26. September 1967 nahmen wir in der Gemeinde Edmonton Abschied. Bruder Sonnenberg gab uns ein Geleitwort mit, und der Chor sang das Lied: „*Niemals allein, nein niemals allein.*“ Am darauf folgenden Montag machten wir uns auf die lange Autofahrt von 4000 km nach Amerika auf den Weg. Auf dieser Reise durften wir uns wieder besonders der Verheißung Gottes: „**Ich will es tun!**“ anvertrauen.

Unsere Fahrt ging ja über Toronto. Dort haben wir unsere Kinder nach langer Zeit mal wieder sehen und besuchen können. Drei von unseren Töchtern hatten sich schon vor unserem Umzug nach Westkanada verheiratet. Sie haben dort ihre Existenz aufgebaut und auch schon Familienzuwachs bekommen. Wir durften unsere Enkelkinder sehen und herzen. Sie haben sich dort eingelebt, Eigenheime gebaut oder erworben, selbständige Betriebe angefangen, ohne dass wir ihnen helfen konnten. Aber der Herr hat ihnen geholfen und sie gesegnet.

Von Toronto bis Union City waren es dann noch einmal 800 km. Also eine weitere Tagesreise, eine Reise in ein unbekanntes Land und Straßen mit viel Autoverkehr. Aber der Herr hat verheißen mit uns zu sein!

(Fortsetzung folgt)



Wie bekämpft man die Heftigkeit bei kleinen Kindern?

Kinder, die erst wenige Worte sprechen können, erheben oft wenn sie nach irgendeinem Gegenstand verlangen, ein wildes Geschrei, welches nicht eher zu stillen ist, bis sie den Gegenstand ihres Begehrens erhalten haben. Oft schlagen sie dabei mit Armen und Beinen um sich und stampfen heftig mit den Füßen. Wenn solchen Gefühlsausbrüchen nicht frühzeitig und mit Ausdauer entgegengetreten wird, so schwindet der Fehler nicht etwa mit dem zunehmenden Verstand, wie viele Eltern meinen, sondern kann sich im Gegenteil immer mehr entwickeln und verhängnisvoll fürs ganze Leben werden. Menschen, die leicht heftig werden, die durch geringe Veranlassungen in große Erregung geraten, sind abstoßend im geselligen Umgang, eignen sich nicht für freundschaftliche Verhältnisse, finden allerlei Schwierigkeiten im äußeren Fortkommen, verlieren leicht das Wohlwollen ihrer nächsten Angehörigen und machen selbst im Kreise ihrer Familie jedes gemütliche Zusammenleben unmöglich.

Was ist dagegen zu tun?

Ganz verkehrt ist es, dem Verlangen des Kindes nachzugeben oder den Versuch zu machen, durch Liebkosungen und Darreichung anderer Dinge, z. B. Leckerbissen, es zu beruhigen. Durch beides reizt man das Kind nur zur Wiederholung solcher heftigen Ausbrüche. Ganz erfolglos sind auch Vorwürfe, Ermahnungen, Belehrungen, Bitten usw. Bei der großen Gemütsregung ist das Kind meist nicht imstande, den Sinn der Worte zu fassen und darum erst recht nicht geneigt zum Gehorchen. Körperliche Strafe, die in solchen Fällen gewöhnlich mit großer Erregung erteilt wird, ist oft noch schädlicher, da das Kind sich wegen eines Fehlers bestraft sieht, in den der Erwachsene selber verfällt.

Das einzige und allein wirksame Mittel zur Bekämpfung der Heftigkeit ist ruhige, sich gleichbleibende Festigkeit. Das Kind lernt, dass es mit allem Schreien und Toben nichts erreichen kann, was die einsichtige Liebe der Eltern ihm versagt. Freilich muss dem Verlangen auch wirklich einsichtige Liebe zugrunde liegen. Man darf dem Kind nicht vorenthalten,

was ihm zur Befriedigung eines vorhandenen Bedürfnisses nötig ist. Weil aber Vorbeugen besser ist als Bekämpfen, so sucht man die Bedürfnisse der Kinder zu befriedigen, bevor sie sich auf heftige Weise äußern.

Im Augenblick, in dem ich den Artikel schließen will, fällt mir ein, wie mein ältester Bruder einmal ein Kind von seinem heftigen Wesen kurrierte. Das Geschichtchen sei kurz erzählt.

Er hatte einen fünfjährigen Neffen, dessen heftiges Begehren den Seinigen viel Not gemacht hatte, zur weiteren Erziehung ins Haus genommen. Gleich beim ersten Nachmittagskaffee, an dem auch die Mutter des Kindes teilnahm, verlangte der kleine Mann Zucker. Erklärend fügte die Mutter hinzu, dass er zu Hause immer Zucker im Kaffee getrunken habe. Mein Bruder sagte: „Lass mich nur machen. Sonntags gibt's bei uns auch Zucker.“

Der Kleine: „Ich mag den Kaffee nicht.“

Der Bruder schweigt.

Der Junge, die schwache Mutter im Rücken fühlend, beginnt zu weinen.

Der Bruder schweigt weiter, das Weinen nimmt zu, die Mutter wagt nichts zu sagen.

Endlich sagt mein Bruder: „Lauter weinen!“

Der Kleine fängt an zu schreien und tritt mit den Füßen. Der Bruder schmunzelt und wiederholt noch mehrere Male sein: „Lauter!“

Als der Junge merkt, dass ihm von keiner Seite Hilfe kommt, bricht er plötzlich ab und sagt: „Nun tu ich es gar nicht mehr!“ sitzt nun still da, isst und trinkt nicht. Aber am nächsten Morgen trank er seinen Kaffee ohne Zucker. (Von einem Urgroßvater)

Eine alte Erziehungsmethode, sie ist gut, vielleicht sehr gut, auf jeden Fall erfolgreich und gut für Kind und Eltern, darum zu empfehlen.

Meine Mutti kann mir alles erklären

Es war eine neue Familie in der Nachbarschaft zugezogen, die ein artiges, guterzogenes Töchterchen hatte. Meine kleine Friedel war glücklich, eine gleichaltrige Spielgefährtin zu haben, da es in unserer Nähe sehr an geeigneten Kindern ihres Alters fehlte.

Ich wachte immer sorgsam über den Umgang meines Kindes, um ihm, soweit es in meiner Macht stand, Gemeines und Verderbliches fernzuhalten, und sah mir auch die Spielgefährten Friedels genau an.

Nun, mit der neuen Freundin „Helga“ konnte ich unsere Kleine unbesorgt spielen lassen. Soweit ich beobachten konnte, war Helga verträglich und freundlich und hatte gute Ma-

nieren. Eines Tages war meine Friedel zu Helgas Geburtstag eingeladen, und so zog sie am Nachmittag voll Freude los.

Etwas aufgeregt und mit heißen Bäckchen kam sie gegen Abend heim, und nun ging das kleine Plappermäulchen wie aufgezo-gen. Aber mitten im Schildern von all den Freuden des Nachmittags brach sie plötzlich ab; es schien ihr etwas einzufallen, was sie mächtig bewegte: „Ja, Mutti“, begann sie nach einer Pause zögernd, „da waren auch noch zwei Freundinnen von Helga zu Besuch da, und . . .“

„Na, und was denn, Friedel?“, mahnte ich.

„Ach, ich weiß auch nicht mehr recht, wie das kam“, erzählte die Kleine nun weiter, „aber ich sagte was von einem schönen Lied, das wir in der Sonntagsschule neu gelernt haben, und da fingen die drei Mädels an zu lachen, und das eine sagte zu mir: „In die Sonntagsschule gehen bloß die Dummen, und einen Herrgott gibt’s bloß im Märchen, so wie Osterhasen und Weihnachtsmänner und all so was.“ Da habe ich zu Helga gesagt: „Du glaubst doch an den Herrgott?“ Da hat die Helga mit den Achseln gezuckt und gesagt: „Wer kann denn das überhaupt wissen, wir wollen lieber wieder spielen.“ – „Dann haben die zwei größeren Mädels wieder so gelacht, und die Käte hat mich gefragt, ob ich ihn vielleicht schon mal gesehen hätte.“

„Was hast du da geantwortet, Friedel?“ fragte ich mein Kind in ernstem Tone.

„Ich habe gesagt: Nein, man kann ihn nicht sehen, aber meine Mutti kann mir alles erklären, und die hat mich noch nie angelogen.“

Da schloss ich mein Töchterchen in die Arme und die heiße Angst, die in mir hochkam, war plötzlich weg. Ich wusste ja, dass ich mein Kind nicht absperren konnte gegen gottwidrige Einflüsse. Aber ich gab mir alle Mühe, einen festen Grund in die Seele meines Kindes zu legen und die nötigen sittlichen Gegenkräfte als Abwehr zu stärken. Nie hatte ich meiner Friedel die göttlichen Wahrheiten, die Kleinodien unseres Christenglaubens, als Märchen erzählt. Nie hatte ich ihr etwas vom Weihnachtsmann oder Osterhasen, auch nichts vom „Klapperstorch“ aufgebunden. Ich hatte versucht, alles, ihrem kindlichen Verständnis angepasst, in lauterer Wahrheit zu erklären. „Mutti“, unterbrach mich Friedel in meinem Nachdenken, „darf ich eigentlich noch mit Helga spielen? Ach, sie hat so feine Spielsachen“, setzte sie mit tiefem Seufzer hinzu.

„Ich werde morgen Helgas Mutter einen Besuch machen“, antwortete ich, „es wird davon abhängen, wie Helgas Mutter die Sache auffasst. Und dann, Friedel, du weißt, dass Vater und ich dir immer die Wahrheit sagen und dass wir dich liebhaben, und du weißt auch, dass deine Eltern an unseren Herrgott glauben und zu ihm beten. Darum lass andere reden, und halte dich immer an das, was wir dir sagen.“

Geduldig ließ sich Friedel zu Bett bringen und sprach ihr Gebet: „. . . will Satan mich verschlingen, so lass die Englein

singen. Dies Kind soll unverletzt sein.“ Der Ausklang dieses Gebetes machte mich ganz ruhig. Ich kannte die Macht des Gebetes und der Fürbitte und wusste, wenn ich treu blieb, dann brauchte ich nicht zu bangen um die Seele meines Kindes. Aber ein tiefes Mitleid überkam mich mit den Kindern, denen die Eltern das Wertvollste und Höchste der Erziehung unterschlugen und sie absichtlich vom Heiland fernhielten. Kamen solche Kinder aber durch Gottes Fügung in mein Haus, dann sollten sie auch darinnen Ewigkeitslust spüren – vielleicht, dass dann ein Fünkeln vom heiligen Licht in das Dunkel ihrer Seelen fiel.

M. H.



Deines Kindes Seele

**Mutter ich weiß es, vom Morgen bis in die sinkende Nacht
treibt dich das hastende Leben,
Mutter, da hast du's wohl nie in der Stille bedacht,
was dir der Ew'ge gegeben,
da er dir deines Kindes Seele vertraute?
Mutter, ein Schatz ist's, so köstlich und fein,
's ist ein Gärtlein! Die prangende, laute Welt
schließt kein schöneres für dich ein, –
Und du wollest den Reichtum nicht hüten?
Und nicht pflegen den schimmernden Garten,
schützen die Knospen und auch die Blüten,
all die Holdseligen, warten? –**

**Mutter, ich weiß es, die Kunst ist zu schwer,
Gärtner zu sein auf so heiligem Land!
Bitte den ewigen Gärtner dir her.
Sein ist die segnende Hand,
Mutter, die eigene Seele ihm gib,
bitt' um ein täglich Begegnen,
lass dir das Herz von heiliger Lieb'
stärken, füllen und segnen. –
Mutter, nun ist deines Kindes Seele geborgen;
betende Hände, die treuen,
pflegen das Gärtlein in fröhlichem Sorgen,
dein ist das tägliche Freuen.**

M. Feesche

Die Segnungen des christlichen Lebens

Um die Segnungen, die uns Gott versprochen hat, zu erlangen, ist zunächst der Glaube nötig. Der Mensch muss an den dreieinigen Gott, an die Auferstehung der Toten und an ein ewiges Gericht glauben. Wenn er von diesen Wirklichkeiten überzeugt ist, wird er feststellen, dass er in seinem natürlichen Zustand nicht vor Gott, als dem allmächtigen und heiligen Richter, bestehen kann. Dann wird der Mensch anfangen, die Bibel als das Wort Gottes zu lesen, er wird beten und ernstlich und aufrichtig Buße tun.

Die Bibel lehrt, wie wir durch Christus ein neues Leben beginnen können: „Darum, ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden“ (2. Kor. 5, 17). Wer aufrichtig Buße tat, wird auch sein sündhaftes Leben ändern, und Gott wird es ihm gelingen lassen, ein neues Leben zu beginnen. „Wer seine Gebote hält, der bleibt in ihm und er in ihm. Und daran erkennen wir, dass er in uns bleibt, an dem Geist, den er uns gegeben hat“ (1. Joh. 3, 24). Dieser Geist, von dem Johannes spricht, nimmt von einem erneuerten Leben Besitz und befähigt es, die guten Früchte des Geistes zu bringen. „Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Glaube, Sanftmut, Keuschheit“ (Gal. 5, 22).

An dieser Bibelstelle kann jeder Gläubige prüfen, ob er die Früchte des Geistes bringt und ob er ein erneuertes Leben besitzt. Erst dann können wir die Segnungen des christlichen Lebens genießen.

Wie können wir nun dazu gelangen? Der einzige Weg ist das ernste, anhaltende Gebet, das uns das Wunder in unserer Seele erleben lässt. Gebete, die mit unserer Seligkeit zusammenhängen, sind Gott wohlgefällig, und er wird sie bestimmt erhören; aber ohne Gebet ist der Glaube tot.

Wie herrlich sind die Früchte des Geistes, die zu den Segnungen eines Gotteskindes gehören! Der Apostel nennt als erstes die Liebe! Sehnen wir uns nicht alle nach Liebe, nach liebevollen Menschen? Die Liebe, die als Frucht des Heiligen Geistes in einem Menschenherzen wohnt, kennt nicht Hass, Neid, Hader, Selbstsucht, Schadenfreude; denn die Liebe sucht nicht das Ihre, sondern sie denkt daran, wie sie dem Nächsten dient und dem Herrn Seelen zuführt. Diese Liebe schließt auch zugleich die anderen Tugenden ein, wie Freundlichkeit, Güte, Sanftmut und Keuschheit. Solche Liebe schildert Paulus in seinem herrlichen Kapitel 1. Korinther 13. Wer durch die Gnade Gottes diese Nächstenliebe empfangen hat, der wird ein Segen für die Welt sein.

„Freuet euch in dem Herrn allewege!“ ruft der Apostel aus, und schon der Psalmist rühmt: „Das ist meine Freude, dass ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf den Herrn.“ Wenn wir uns im Herrn freuen können, sind wir glückliche, zufriedene Menschen. Diese Freude ist auch nur eine Frucht des Heiligen Geistes; denn der natürliche Mensch ist zu wahrer Freude nicht fähig. Das erneuerte Herz freut sich aber auch mit seinem Mitmenschen, nimmt Anteil an seinem Erfolg und bereitet ihm auch Freude. Neid und Missgunst sowie alle Bitterkeit ist solchem Herzen fern. Eine wunderbare Freude ist der Wandel mit Gott, die Gebetserhörungen und die Erlebnisse seiner bewahrenden und erhaltenden Gnade.

„Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus“ (Röm. 5, 1). Durch den bitteren, unschuldigen Kreuzestod auf Golgatha, wo unser Heiland sein teures Blut für unsere Sünden vergoss,

sind wir mit Gott versöhnt. Wir haben Frieden mit Gott und sind nun seine lieben Kinder! Wer diesen Frieden besitzt und erlebt, der besitzt eine der größten Segnungen des christlichen Lebens. „Die Gottlosen haben keinen Frieden“, sagt das Wort Gottes. Dasselbe gilt aber auch von den Lauen und von den Namenschristen. Den wahren Frieden finden wir nur bei den ernstesten Christen, die das Christentum praktisch ausleben.

Um die Segnungen des Friedens besser zu verstehen, lasst uns nur auf den Unfrieden und seine Folgen hinsehen! Wieviel Familienglück ist durch Unfrieden zerstört; wieviel Herzeleid bereiten sich die Menschen untereinander durch Zank, Streit, Hader, Feindschaft, Zorn, Besserwissen und Gereiztheit! Welche gesundheitlichen Schädigungen solche

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs
Siegfried Raasch
Reinhard Roesler

EDITOR: Otto Sommerfeld

BEZUGSPREIS: Ein Jahr
USD 17.50

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semimonthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to Evangeliums Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS

PO Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Tel.: (402) 362 - 5133

Fax: (402) 362 - 5178

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.gemeindegottes.org

*EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark owned by Christian Unity Press in the United States and foreign countries.

Aufregungen mit sich bringen, ist gut bekannt.

Jesus will uns von der Knechtschaft der Sünde und von ihren Gebundenheiten befreien und uns die Segnungen des neuen Lebens zuteil werden lassen. Indem er den Zustand unseres Herzens ändert, werden auch unsere Wünsche und unsere Absichten verändert. Freudig können wir allezeit sagen: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ Als gehorsame Kinder wissen wir, dass alles gut ist, was Gott uns schickt, sei es Freude oder Leid.

Zu den weiteren Segnungen des christlichen Lebens gehört auch der Gebetsumgang mit Gott. Die Schönheit und Tiefe dieser Segnung wird noch von den wenigsten Christen erkannt. Warum gibt es so wenig Gebetserhörungen? Ist es nicht, weil der Herzenszustand nicht wohlgefällig vor Gott ist? Sind viele Gebete nicht unvernünftig und gegen den Willen Gottes? Wenn wir ernst, anhaltend und mit Ergebung in dem Willen Gottes beten, werden wir die wunderbaren Verheißungen, die uns Jesus gegeben hat, auch genießen: „Was

ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun.“ Und Johannes schreibt: „So wir etwas bitten nach seinem Willen, so hört er uns“ (1. Joh. 5, 14).

Eine der größten Segnungen, nicht allein für den Christen sondern für die ganze Menschheit, ist die Bibel, das Wort Gottes. Es ist der Brief des himmlischen Vaters an seine Kinder. Er tut uns darin seinen Willen kund. Wer in der Bibel fleißig forscht, und sucht, wird den Weg zur Seligkeit finden; wer sie unbeachtet lässt, wird verlorengehen.

W. R.

Gib mir, mein Sohn, dein Herz!

Gott will nicht nur unsern Dienst, sondern vor allen Dingen unser Herz und unsere Zuneigung. Sein Wille ist es, dass wir ihn von ganzem Herzen lieben. Er hat ein Anrecht auf unser Herz und Leben, und doch ist es sein Verlangen, dass wir ihm dieses aus freiem Willen übergeben, damit er durch uns verherrlicht werden kann. Nur dann, wenn wir ihm unser Herz und Leben freiwillig zu Gebote stellen, kann sein Ratschluss und Wille an uns in Erfüllung gehen. Wenn der Herr uns zur Nachfolge zwingen würde, so würde ein solcher Dienst uns keine Freude bereiten, sondern vielmehr eine Last sein. Auch könnte Gott kein Wohlgefallen daran finden. Wie ganz anders ist es aber, wenn wir uns ihm freiwillig ergeben und aus reiner Liebe dienen! Erst dann kann Gott Freude und Wohlgefallen an uns haben, und auch nur dann kann unser Leben ein erfolgreiches sein.

Warum will der Herr überhaupt Zuneigung, und warum fordert er sie von uns? Wird Gott durch unseren Dienst bereichert, oder wird dadurch zu seiner ewigen Herrlichkeit beigetragen? Nein, es gereicht in erster Linie zu unserem eigenen Vorteil und Wohlergehen, wenn wir seiner Bitte, ihm unser Herz und unser Leben zu übergeben, nachkommen.

Er will es ganz in Besitz nehmen, um es von der Sünde zu reinigen; denn nur ein reines Herz kann das wahre Glück genießen und völlige Gemeinschaft mit Gott pflegen.

Es ist Gottes Wille, uns über alle irdischen Dinge zu erheben und nach dem zu trachten, das droben ist. Wenn unsere Herzen und Neigungen gereinigt und wir dadurch auf eine höhere Stufe gestellt worden sind, so werden wir in Übereinstimmung mit dem Willen Gottes gebracht, und durch diese Ergebung in den Willen Gottes erlangt der Mensch wahre Seelenruhe und Zufriedenheit. Wenn wir uns ganz dem göttlichen Willen unterstellt haben, ist es uns möglich, die Stimme des Heiligen Geistes zu vernehmen. Der Herr kann an uns arbeiten, und wir werden in das herrliche Ebenbild unseres Gottes umgewandelt. Wir haben dann das Vorrecht, von dem verborgenen Manna genießen und aus dem unerschöpflichen Lebensquell, aus dem Strom der Freude und Wonne, trinken zu können. Dies ist das größte und herrlichste Vorrecht, das je einem Menschen angeboten werden kann. Aber wie wenige machen davon Gebrauch! Woher kommt das?

Die Menschen lieben die Finsternis mehr als das Licht, weil ihre Werke böse

sind. Die Weltliebe, die Vergnügungs- und Selbstsucht haben schon so manchen Menschen ruiniert und ins Verderben geführt, und doch hätten sie ebensogut ein herrliches Denkmal der Kraft und Gnade Gottes sein können. Lasst uns, die wir dieses lesen, nicht so töricht sein und das herrliche Angebot Gottes verachten, damit wir nicht am Ende unseres Lebens unter dem Fluch der Sünde in die Ewigkeit gehen müssen. Lieber Leser, wenn du noch nicht des Herrn Eigentum bist, so höre auf seine dringende Bitte: „Gib mir, mein Sohn, dein Herz!“ und komme ihr nach!

G. C.



Zeugnis

Gifhorn, Deutschland

„Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.“

Hebräer 13,8.

„Alles, was ihr bittet im Gebet, so ihr glaubet, werdet ihr's empfangen.“

Matthäus 21, 22

Zur Ehre Gottes darf ich dieses Zeugnis aufschreiben und bekunden, was der Herr an mir getan hat.

In meiner Jugend habe ich mich zu Gott bekehrt. Leider gab es eine Zeit, in der ich lau und träge wurde. Aber der Herr hatte Geduld mit mir. Als ich 30 Jahre war, durfte ich Gottes Reden zu mir sehr deutlich hören. Ich suchte ihn aufs Neue, tat Buße und darf ihm jetzt schon seit vielen Jahren dienen. Ich darf mit dem leben, der mich erlöst und geheiligt hat.

Seit meiner Jugend hatte ich Gelenkschmerzen. Da es sich nur um ein Ziehen handelte, schenkte ich ihm keine Beachtung. Vor etwa drei Jahren verschlimmerten sich die Schmerzen. Durch die Entzündung hatte ich oft geschwollene Gelenke und der kleine Finger wurde unförmig. Ich ging zum Arzt und er stellte bei mir eine Polyarthrose (Rheuma) fest. Weil ich keine Tabletten einnahm, waren die Schmerzen oft sehr stark. Zuletzt hatte ich jeden Tag Schmerzen. Es tat mir sogar schon weh, wenn ich beim Singen ein Blatt in der Hand hielt.

Als Familie dürfen wir auf viele direkte Gebetserfahrungen zurückblicken, bei denen der Herr plötzlich geheilt hatte. Meine Familie und ich beteten auch jetzt immer wieder, der Herr möge mir doch die Schmerzen wegnehmen.

In der Gebetsstunde am 31. 01. 2007 bat eine Schwester um die biblische Handlung für Kranke nach Jakobus 5, 14. Nachdem sie in Gegenwart der Gemeinde gesalbt war, wurde Raum gegeben, dass sich auch andere Kranke salben lassen könnten.

Ich hatte zu dem Zeitpunkt wieder

starke Schmerzen, blieb jedoch sitzen. Da redete der Herr zu mir: „Warum kommst du nicht?“ Ich antwortete: „Ach Herr, du hast mir doch schon so oft geholfen.“ „Glaubst du mir nicht, dass ich dich heilen kann?“ In meinem Kleinglauben antwortete ich: „Herr! Ich habe doch Rheuma!“ Der Herr sprach zu mir: „Kann ich denn nicht auch von Rheuma heilen?“ Ich sagte: „Herr ja“, stand auf, ging nach vorne und ließ mich salben. Als ich mich wieder auf meinen Platz setzte, merkte ich, wie mich meine Schmerzen plötzlich verließen. Von dieser Stunde an habe ich in meinen Gelenken keine Schmerzen mehr. Der Herr hat mich plötzlich geheilt. Ihm allein gebührt der Dank dafür.

Die folgende Erfahrung machte ich mit meinem Heiland vor etwa drei Jahren.

Bei mir sprangen oft die oberen zwei Rückenwirbel heraus. Ich ging zum Arzt, damit er sie mir wieder einrenkte. Eines Morgens wachte ich mit sehr starken Schmerzen auf. Ich war kurz vorher von einem Arzt behandelt worden, der mir die Wirbel falsch eingerenkt hatte. In meiner großen Not war ich dann zu einem zweiten Arzt gegangen, der den Fehler korrigierte. Und jetzt waren die Wirbel wieder ausgerenkt. Zu einem Arzt wollte ich auf keinen Fall, denn die furchtbaren Schmerzen wollte ich nicht nochmals haben.

Im Laufe des Tages wurden die Schmerzen immer schlimmer. Ich konnte mich nur ganz langsam bewegen. Immer wieder schrie ich zu meinem Heiland und bat ihn, mir die Schmerzen zu nehmen. Ich kreiste meine Schulter nach hinten, in der Hoffnung, Linderung zu bekommen. Während ich meine Hausarbeit verrichtete, rief ich unablässig meinen himmlischen Herrn und Meister an, mir die Wirbel einzurenken. Da sprach der Herr ganz deutlich zu mir: „Drücke die Schulterblätter nach hinten!“ Gehorsam drückte ich die Schulterblätter nach hinten. Der Herr renkte mir die Wirbel ein. Ich hörte noch, wie sie sich ineinander schoben.

Nach kurzer Zeit war ich schmerzfrei. Seit dieser Zeit habe ich keine Last mehr mit den Rückenwirbeln. Dem Herrn sei Dank!

Er ist unser Arzt und Helfer! Ihm ist nichts unmöglich! Ihm allein gebührt Lob, Dank und Ehre dafür.

Eure Schwester im Herrn,

Lydia Vogt

Entschlafen



Neustädt, Mexiko

Es stand in Gottes Rat, den Vater, Großvater und Urgroßvater,

BERNHARD SCHMITT

am 3. März 2007 um 7.00 Uhr abends, im Alter von 77 Jahren, einem Monat und 12 Tagen, aus diesem Leben in die obere Heimat abzurufen.



Bernhard Schmitt wurde seinen Eltern Abram und Agatha Schmitt, in der Gegend bei Cuauhtemoc, Mexiko, geboren. Er wuchs in einer Familie von 11 Geschwistern und drei Halbgeschwistern auf. Den größten Teil seines Lebens verbrachte er in den Dörfern der Swift Kolonie bei Cuauhtemoc. Am 29. August 1951 schloss er mit Elisabeth Bueckert den Ehebund. Sechs Kinder wurden ihnen geboren. Am 13. März 1967 verstarb seine Frau und so blieb er alleine mit den Kindern. Im selben Jahr schloss er mit Witwe Susana Teichroeb, geborene Neudorf, die Ehe und übernahm von ihrer ersten Ehe fünf Kinder. Es wurden ihnen noch zwei Kinder in dieser Ehe geboren.

Die letzten 19 Jahre waren sie wohnhaft in dem Dorf Neustädt, und besuchten die Versammlungen der Ge-

meinde Gottes die letzten 12 Jahre. Im Jahre 2001 wurde ihm die Last seiner Schuld zu groß, und so kam er einen Sonntagnachmittag zum Prediger um den Herrn zu suchen. Dieses hatte sein Leben verändert und auf den schmalen Weg gestellt. Kurze Zeit später machte sich bei ihm die Alzheimer Krankheit bemerkbar, die ihm schnell sein klares Gedächtnis nahm, sodass die letzten Jahre schwer für die Familie wurden.

Als seine körperlichen Kräfte nachließen, wurde das Haus mit seinen

Einrichtungen ungünstig für ihn, und sie zogen vor einem Jahr in eine Wohnung im Altersheim.

Am 3. März um 2.00 Uhr nachmittags fand ihn seine Frau bewusstlos vor und rief Hilfe herbei. Er wurde noch ins Krankenhaus eingeliefert, aber schon um 7.00 Uhr abends starb er.

Er hinterlässt seine betroffene Ehegattin Susana Schmitt, vier Töchter und zwei Söhne mit ihren Familien aus erster Ehe, drei übernommene Töchter und ein Sohn mit ihren Familien, ein Sohn und

eine Tochter aus zweiter Ehe mit ihren Familien. 56 Enkel und 30 Urenkel.

Seine Eltern und seine sechs Brüder, ein Halbbruder, eine Halbschwester und ein Sohn seiner zweiten Frau sind ihm im Tode vorausgegangen. Die Gemeinde Gottes zu Neustädt, nimmt Anteil an dem Trauerschmerz, aber in der Hoffnung eines Wiedertreffens beim Herrn. Möge der Gott alles Trostes alle Hinterbliebenen mit seinem Trost erfüllen, in der Gemeinschaft seines Sohnes Jesus Christus.
P. Ens



Keinen Schaden noch Leid tun

Fortsetzung

In der Mädchenklasse 4b bekam der böse Geist allmählich die Oberhand. Als Irene eines Morgens in die Klasse kam, stimmte die ganze Bande an: „Was kann das Mädels denn dafür, dass es so schön ist“ – nach einer bekannten Schlagermelodie. Und auf dem Heimweg brüllten es die Gymnasiasten auch noch mit.

Liesl war mitten unter den Gröhlenden. Da bekam sie von hinten plötzlich eine schallende Ohrfeige und sah sich zu ihrem Entsetzen ihrem Vater gegenüber, der aus der Straßenbahn ausgestiegen war und sein Kind unter den Spöttern sah. Aber diese Ohrfeige dankte Liesl ihrem Vater ihr Leben lang. In dem Augenblick war ihr die Gemeinheit ihrer Handlungsweise selber klargeworden. Sie schämte sich vor allem vor Irene, mit der sie doch eine jahrelange Freundschaft verbunden und die ihr doch nie Anlass zu solch hässlichem Tun gegeben hatte. So war sie dankbar, dass ihr Vater energisch verlangte, dass sie jeden Tag wieder Irene abholen und mit ihr nach Hause gehen solle.

Es war aber gar nicht so leicht. Zwar fühlte sie, wie glücklich Irene darüber war. Aber jetzt wandte sich der Spott der Horde auch gegen sie. „Barmherzige Samariterin! Heilige Elisabeth!“ rief die Bande jetzt hinter ihr her. Es war zum Davonlaufen! Aber sie hielt tapfer aus. Die Vernünftigeren der Buben und Mädels hatten sich zwar auch allmählich von den Spöttern getrennt, aber es waren noch deren genug.

Und dann kam jener furchtbare Tag, an den jede Schülerin

der Klasse 4b noch im späten Alter mit Schrecken denken wird. Liesl hatte am Tag zuvor zu Irene gesagt, dass sie sie morgen nicht abholen könne, weil sie einen Umweg über den Schuster machen müsse, um ihre Turnschuhe zu holen. Sie kam deswegen auch am anderen Tag ein wenig später in die Schule und merkte erst nach Beginn des Unterrichts, dass Irene nicht da war. Vielleicht war sie krank. Sie hatte in letzter Zeit immer so schlecht ausgesehen. Aber sie wollte ihr am Nachmittag die Aufgaben sagen. Liesl lenkte dann ihre Gedanken auf den Unterricht. In der zweiten Stunde kam der Leiter der Schule, Direktor Schöner, in die Klasse. Ohne lange Einleitung sagte er nur: „Um 1 Uhr erscheint die ganze Klasse 4b auf dem Direktorat!“ und ging. Er hatte ziemlich unheilverkündend dabei ausgesehen. Die Mädels sahen sich erstaunt an. Was war denn los? Hatten sie etwas angestellt? Sie überlegten die Streiche der letzten Tage; es war doch nichts vorgefallen, das so schlimm war, dass die ganze Klasse zum Rektor musste, und das noch nach Schulschluss. Solche Strafgerichte wurden sonst immer in der Pause gehalten. Auch aus der Lehrerin war nichts herauszukriegen und noch weniger vom Chemieprofessor und der Geschichtslehrerin.

Noch viel erstaunter aber waren die Mädchen, als sie um 1 Uhr im Direktorat alle Lehrer der Schule versammelt fanden mit Gesichtern, denen man eine tiefe Erschütterung gut ansah. Tieferrnst überschaute der Direktor erst lange schweigend die Klasse. Dann fragte er: „Wo ist Irene Mader?“ Alle Kinder sahen zu Liesl. Aber Liesl antwortete unbefangen und ehrlich: „Ich weiß es nicht. Ich hab' sie heute nicht abgeholt, weil ich meine Turnschuhe holen musste.“

„Aber ich weiß, wo sie ist“, sagte der Direktor, und seine Stimme zitterte vor Erregung. „Sie liegt in der Leichenhalle draußen auf dem Friedhof. Sie hat zu Hause auf ihrem Nachttisch einen Brief hinterlassen, in dem sie die Eltern um Verzeihung bittet für ihr Tun. ‚Aber‘, schreibt sie, ‚ich kann den Spott meiner Mitschüler nicht mehr ertragen. Ich kann doch nichts dafür, dass ich nicht so hübsch bin wie die an-

deren!‘ Arbeiter, die an der großen Isarbrücke vorbeigingen, fanden ihre Leiche. Die Eltern, die dem verzweifelten und verblendeten Kind sofort nacheilten, kamen zu spät!“ Tiefe Stille! Die Kinder waren zum Teil schneeweiß geworden und sahen zitternd zu Boden. Sie wagten kaum zu atmen. Sie waren zunächst zu erstarrt vor Schreck, um zu weinen. Nach einer Weile aber fuhr der Direktor weiter fort: „Ihr, ihr allein habt eure Kameradin auf dem Gewissen! Das könnt ihr euer ganzes Leben nie mehr gutmachen!“ Wieder Totenstille! Erschüttert standen Lehrer und Kinder da. Jetzt begannen einige zu weinen. Liesl glaubte, sie werde umfallen und setzte sich.

„Sagt zusammen das 5. Gebot.“

Mit bebenden Stimmen sagten die Kinder: „Du sollst nicht töten!“

„Auslegung!“ befahl der Direktor nun erbarmungslos. Die Kinder sagten die Auslegung von Luther.

„Keinen Schaden noch Leid tun! Keinen Schaden noch Leid tun!“s Ein paarmal wiederholte der Direktor die Worte. „Kinder, was habt ihr getan! Ahnt ihr auch nur ein klein wenig, was ihr Irene angetan habt mit eurem herzlosen, albernen Spott? Wisst ihr, dass sie jetzt vor Gott steht und euch, ja euch, anklagt? Töten kann man einen Menschen auch, ohne dass man ihn anfasst! Und das habt ihr getan! Wie wollt ihr diese Schuld je in eurem Leben loswerden?“ Jetzt weinten die Mädchen fassungslos. Aber es war zu spät! Nein, das hatte doch keine gewollt! Was sollten sie nur jetzt tun?

Herzliche Einladung zum:
**2007 MAI GEMEINDEFEST
IN WINNIPEG**

am 19. & 20. & 21. Mai

Samstag: 19.00 Uhr

Sonntag: 10.00, 14.30, 18.30 Uhr

Montag: 9.30 und 11.00 Uhr

**Evangelisations Versammlungen
jeden Abend vom 16. bis 18. Mai**

Mittwoch bis Freitag: 7.30 pm

Festredner & Evangelist

Bruder Harvey Elke aus Kelowna, BC

Geistliche Lieder

Jugendchor aus Edmonton, Alberta

Unser Gebet ist, dass der Herr Jesus unter uns sein möchte; zu teuren Seelen reden und seinen reichen Segen für diese Stunden schenken möchte.

Gemeinde Gottes
705 Concordia Avenue
Winnipeg, Manitoba
Tel. (204) 661-0812

„Geht jetzt heim! Zur Beerdigung von Irene gehen nur die Lehrkräfte der Schule. Ihr bleibt zu Hause!“

Die Mädchen gingen, jedes still für sich.

35 Jahre sind darüber hingegangen, und wohl manche der Schülerinnen von der Klasse 4b haben im Lauf der Jahre etwas von der vergebenden Liebe Jesu erfahren dürfen. Aber wenn heute eine von ihnen München besucht, dann geht sie auf den großen Nordfriedhof und legt auf einem inzwischen etwas verwilderten Grab einen Blumen- gruß nieder: „Irene vergib! Ich war damals auch dabei“.

Elisabeth Jooß

Wir laden alle herzlich ein für unser
DANKESFEST IN BUENOS AIRES

das so Gott will, den

24. Juni 2007 stattfinden soll.

Wir laden herzlich zu unseren
FESTVERSAMMLUNGEN
an Pfingsten ein.

Von Samstag 26. Mai bis Montag 28. Mai 2007
finden die Gottesdienste im Stadtpark Schützenhof,
Stiftbergstraße, Herford statt.

Wir wünschen uns für diese Tage ein besonderes Wirken Gottes, wie wir es in den vergangenen Jahren erfahren durften. Bitte betet mit uns für den göttlichen Segen in diesen Stunden.

Gemeinde Gottes Herford

Zimmerstraße 3, D-32051 Herford

Tel.: 05221 / 342934 Fax: 05221 / 342935

Mobil 017666653371

d.jeske@gemeinde-gottes-herford.de

BIBELKURSUS
in Aylmer, Ontario, Kanada

13. – 24. August 2007

(in englischer Sprache)

Anmeldestichtag: 30. Juni 2007

Anmeldeformulare sind durch den
Ortsprediger zu erhalten.

Lasst uns den Bibelkursus in unsren
Gebeten einschließen!

Weitere Information:

Bible Course of the Church of God

9 McArthur St., Weston, ON, Canada M9P 3M6

Tel. und Fax: 416-242-5943

E-Mail: rroesler@pathcom.com